

Der PUNKT.

DAS MEDIUM DER STV KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT
AUSGABE 2/2018 BLUT, SCHWEISS & TRÄNEN



Der monatliche Hormonwahnsinn

Der weibliche Zyklus zwischen
Mythos und Wissenschaft

Tabuzone Salzburg Hauptbahnhof

Wie die Stadtpolitik auf
Betrunkene reagiert

Erste Hilfe für PLUSonline

Wir haben die Pflaster für deine
Wehwechen

A person with long hair, wearing a bright yellow raincoat, stands on a metal truss bridge. The person is looking to the left. The bridge has a wooden deck and metal railings. In the background, there are buildings and trees. The text "BLUT, SCHWEISS & TRÄNEN" is overlaid on the right side of the image.

BLUT, SCHWEISS & TRÄNEN

LIEBE LESER*INNEN!



FOTO: HELENA KREUTZER

Sowohl bei uns an der Uni als auch im gesellschaftlichen Umfeld war und ist das Sommersemester 2018 von viel Spannung – positiv wie negativ – gezeichnet.

So kommt es gerade in diesen Tagen vor, dass uns beim Gedanken an die anstehenden Prüfungen und Abgaben so manche Schweißperle über die Stirn läuft. Gleichzeitig hatten wir auch Grund, Tränen zu vergießen, wenn wir beispielsweise an die vielen flüchtenden Menschen denken, die auch in diesen Wochen wieder zahlreich im Mittelmeer ertrinken. Aber Tränen hat jede*r von uns auch schon mal in einem positiven Zusammenhang vergossen: etwa wegen des Projekts, in das man viel Herzblut gesteckt hat, und bei dem am Ende ein gutes Ergebnis herausgekommen ist.

Auch die Autor*innen dieser PUNKT.-Ausgabe haben sich über unser Titelthema „Blut, Schweiß und Tränen“ Gedanken gemacht und dabei unterschiedliche Perspektiven auf die drei Begriffe eingenommen. So hat sich Sophia Reiterer auf Seite 16 mit den allmonatlichen Nebenwirkungen des weiblichen Zyklus beschäftigt, während Miriam Hettwer Ideen für kreative Dates mit euch teilt, damit ihr nach eurem nächsten Rendezvous keine Tränen vergießen müsst (Seite 28). Und alle, die ihr Herzblut in die Arbeit bei ehrenamtlichen Institutionen in Salzburg stecken wollen, sollten den Beitrag von David Klein und Maximilian Hofbauer auf Seite 39 lesen. Nicht fehlen dürfen auch in dieser Ausgabe leckere Rezepte (S. 58) oder die ein oder andere Filmempfehlung für verregnete Sommertage (S. 50 und 52).

In diesem Sinne wünschen wir euch eine spannende Sommerzeit mit viel investiertem Herzblut, mit sicherlich einigen Mengen an hitzebedingtem Schweiß und hoffentlich nur Freudentränen.

EURE CHEFREDAKTION

MANUEL GRUBER, INA ZACHAS UND KONSTANTIN KRAUS



IMPRESSUM

Der PUNKT.

10. Jg., Nr. 02/2018

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:

HochschülerInnenschaft an der Universität Salzburg

Verantwortlich für den Inhalt:

StV Kommunikationswissenschaft

Chefredaktion: Gruber, Manuel/Kraus, Konstantin/Zachas, Ina

Redaktion: Gomez Neumann, Anne Marie/Gruber, Manuel/Hettwer, Miriam/Hofbauer, Maximilian/Hofmann, Romana/Johann, Sushana/Kaufmann, Maximilian Maria/Klein, David/Kohlrus, Katharina/Kraus, Konstantin/Obwexer, Silvia/Reiterer, Sophia/Schmid, Dominic/Seiwald, Sabrina/Topcu, Kemal/Trautmann, Paula/Zachas, Ina/Zadrasil, Laura

Layout: Sönmezay, Lara Caroline

Coverfotos: Kraus, Konstantin/**Model:** Kreutzer, Helena

Adresse Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:

Kaigasse 28, 5020 Salzburg/Telefon: 0662/80446023

Mail: stv.kowi@oeh-salzburg.at

Druckerei: Printcenter, Kapitelgasse 5-7, 5020 Salzburg

Auflage: 400 Stück

1

NEWS

Das ist im Sommersemester am
Fachbereich passiert
Seite 7

Kulinarisches Erlebnis
in drei Akten
Seite 8

Pub-Crawl: Wer sich erinnert,
war nicht dabei
Seite 9

Pub Quiz: Neue Gesichter für
Salzburgs schlaueste Studierende
Seite 9

Wechsel in der Chefredaktion
Seite 10

2

BLUT

Woher kommst du eigentlich
wirklich?
Seite 12

Inklusion statt Sonderschulen –
Wie Tirol als Beispiel vorangeht
Seite 14

Die Legende vom monatlichen
Hormonwahnsinn
Seite 16

Sag mir, wer ich bin!
Seite 19

3

SCHWEISS

In Vinegar Veritas oder
eine Ode an das Gurkerl
Seite 23

Wenn ich groß bin, will ich ...
PLUSonline verstehen
Seite 24

Gleiches Geld für gleiche Arbeit:
Kinderleicht, oder?
Seite 26

Frühlingsgefühle in Salzburg
Seite 28

Ein Couch-Potato aufabwegen:
Mein Ausflug ins Workout-
Universum
Seite 30

4

TRÄNEN

5216 Kilometer Distanz:
Getrennt und doch zusammen
Seite 33

Der letzte Tropfen. Aus den Au-
gen, aus dem Sinn?
Seite 36

„Leute, die zu uns kommen haben
Spaß und tun dabei Gutes.“
Seite 39

5

CRITIC'S CHOICE

Blut, Schweiß und Tränen in der
PUNKT.-Redaktion
Seite 43

Kein Drogenfilm, sondern eine
Liebeserklärung an seine Mutter
Seite 47

Filmkritik: Blut, Schweiß & Tränen
... Nothing more to offer
Seite 50

Hollywood erobert China.
Oder ein Angebot, das man nicht
abschlagen kann.
Seite 52

Den Studienabschluss in der
Tasche – Was nun?
Seite 55

Südtiroler Gerichte:
Multikulti im Kochtopf
Seite 58

S.12

S.20

S.38

S.49

S.60





FOTO: (CC) SAMUEL ZELLER / UNSPLASH

DAS IST IM SOMMERSEMESTER AM FACHBEREICH PASSIERT

BEGRÜSST ...

... werden konnte mit Beginn des Sommersemesters ein neuer Gastprofessor. **Peter Winkler** hat diese Position in der Abteilung Organisationskommunikation am Fachbereich Kommunikationswissenschaft mit Anfang März übernommen. Neben seiner neuen Tätigkeit an der *Uni Salzburg* lehrt Winkler, der in Greifswald bei Prof. Wehmeier promoviert hat, auch noch an der Fachhochschule in Wien.



1

ABSCHIED NEHMEN ...

... wird der Fachbereich am Ende des Sommersemesters von Universitätsprofessorin **Ingrid Paus-Hasebrink**, die in den Ruhestand tritt.



2

Paus-Hasebrink war 2001 als Professorin an das Institut für Kommunikationswissenschaft an der *Universität Salzburg* berufen worden und war von 2004 bis 2006 die erste Leiterin des neu eingerichteten Fachbereichs Kommunikationswissenschaft. Schließlich hatte Paus-Hasebrink in den Jahren 2011 bis 2015 das Amt der Dekanin an der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät inne. In ihrer Forschung beschäftigte sie sich vor allem mit Genre- und Formatanalysen und AV-Rezeptionsforschung. Aber auch der Umgang von Kindern mit multimedialen Marke zeichen des Fernsehens, das digitale Fernsehen in Österreich, das Phänomenen der Populärkultur sowie die Mediensozialisationsforschung waren für sie relevant.

DISKUTIERT ...

... wurde auch im Sommersemester am Fachbereich KoWi: So fand Anfang Mai eine Podiumsdiskussion zum Thema „Neue Konfigurationen des Öffentlichen? Rechte und antidemokratische Bewegungen in Österreich“ statt. Mit am Podium saßen dabei die Politikwissenschaftlerin **Judith Götz**, die Falter-Journalistin und Buchautorin **Nina Horaczek** sowie der Kulturwissenschaftler **Christian Weißgerber**. Sie sprachen u. a. über rechtsextremistische Bewegungen in Österreich und Deutschland und warum diese gerade jetzt wieder an Aufwind gewinnen.



3

TEXT: MANUEL GRUBER

FOTO 1: PETER DIETRICH

FOTO 2: ALOIS PLUSCHKOWITZ

FOTO 3: MANUEL GRUBER



KULINARISCHES ERLEBNIS IN DREI AKTEN

Das Student*innendinner ist mittlerweile schon zur Tradition geworden im Veranstaltungsprogramm der StV KoWi: Jedes Semester haben die kontaktfreudigen Köchinnen und Köche aufs neue die Gelegenheit, ihre Gäste mit spannenden Geschmackserlebnissen zu begeistern. Das Konzept ist einfach. Man meldet sich in Zweier-Teams an und dann wird jedem Team ein Gang zugewiesen: entweder Vor-, Haupt- oder Nachspeise. Zu dem zugewiesenen Gang empfängt man dann zwei Teams und bekoht diese. Für die weiteren Gänge geht es zu den anderen Köchinnen und Köchen, was schon so manchen interessanten Einblick in fremde WG-Küchen geboten hat. Auch in diesem Semester fand die beliebte Veranstaltung, wenn auch mit weniger Teams als in den Vorsemestern, wieder statt: Insgesamt 18 Teilnehmer*innen bekohten sich gegenseitig und ließen anschließend den kulinarisch vielfältigen Abend bei der After-Dinner-Party in der *Academy Bar* ausklingen.

TEXT: MANUEL GRUBER / ANNE MARIE GOMEZ

FOTOS 1 & 2: HELENA KREUTZER

FOTO 3: TIRANA DIRALA



PUB-CRAWL: WER SICH ERINNERT, WAR NICHT DABEI

Den Beginn eines neuen Semesters verbindet man nicht zwingend mit dem Gefühl von Freude, weshalb die StV KoWi den Start zu erleichtern versucht. Entspannt ins neue Semester starten, dabei neue Leute kennenlernen und das Salzburger Nachtleben erkunden – all das vereint der *KoWi Pub-Crawl*, der auch dieses Semester traditionell am Papagenoplatz, natürlich mit Freibier, seinen feuchtfröhlichen Anfang nahm. Danach ging es ins *O'Malleys*, *Murphy's Law*, *Flip* und *Shamrock*. Und als besonderes Zuckerl gab es studifreundliche Preise.

TEXT: SUSHANA JOHANN / FOTO: HELENA KREUTZER



PUB QUIZ: NEUE GESICHTER FÜR SALZBURGS SCHLAUSTE STUDIERENDE



Gesucht waren die klügsten Köpfe unter Salzburgs Studierenden. Gefunden hat sie die StV KoWi Ende Mai in Felix Bacher, Loris Franz, Nina Blaschke, Lara C. Sönmezay und Tobias Spranger. Der Hintergrund: Das Team *Veggie und die Mettbrötchen* holte sich den Sieg beim Pub Quiz, das nach einem Semester Pause im Sommersemester 2018 in eine weitere Runde ging. Wie im Vorjahr fand die beliebte Veranstaltung im *Schnaitl Bier + Bar* statt und auch auf tolle Preise konnten sich die drei Gewinnerteams freuen. Die Erstplatzierten holten sich einen Geldpreis in der Höhe von rund 100 Euro, die Zweitplatzierten *Die what the Fucks* einen Gutschein für *Exit The Room* und knapp dahinter erhielten die Drittplatzierten einen Getränkegutschein im Wert von 50 Euro für das *Schnaitl*. Mehrere Studierende des Bronze-Teams *Die Fettschweine* hatten sich bereits im Vorjahr den Titel „Salzburgs schlauste Studierende“ ergattern können. Der Weg zur richtigen Antwort war für so manche Teilnehmer*innen nicht immer leicht, denn galt es in gleich vier Runden das eigene Wissen zu Salzburg, Österreich und Studium, Geschichte und Geografie sowie Kultur, Naturwissenschaft und Gesellschaft

unter Beweis zu stellen. Gedankt sei an dieser Stelle auch dem Team vom *Schnaitl* für die Unterstützung. Für alle, die auch zu den klügsten Köpfen unter den Studierenden gehören möchten, hat die StV KoWi eine gute Nachricht: Das nächste Pub Quiz kommt bestimmt.

TEXT & FOTO: MANUEL GRUBER



WECHSEL IN DER CHEFREDAKTION

Die Chefredaktion des Magazins, das vor dir liegt, wurde seit seiner Entstehung bereits von einigen klugen Köpfen geleitet. Auslandssemester, Praktika und Abschlüsse machen es jedoch unumgänglich, dass eine bestehende Konstellation nur über wenige Semester – manchmal sogar nur eines – erhalten bleibt. Nach zwei erfolgreichen und fruchtbaren Semestern in der Redaktion und drei weiteren in der Chefredaktion verabschiedete sich **Marie Goltermann** wegen einem Wechsel von der Uni zur FH Salzburg von unserem PUNKT. Dafür durften wir für diese Ausgabe **Konstantin Kraus** willkommen heißen. Er schließt mit diesem Semester seinen Bachelor ab und ist bereits seit einigen Semestern ein bereicherndes Mitglied für die StV Kommunikationswissenschaft. Neben einem Praktikum bei dem Online Magazin *Perspective Daily* konnte er auch durch die Teilnahme am *Uni Magazin* und als Mitglied der Redaktion des PUNKT. wertvolle journalistische Erfahrungen sammeln. „Das Semester in der Chefredaktion hat mir die andere Seite der Textproduktion gezeigt, also sozusagen einen Blick hinter die Kulissen ermöglicht“, erzählt Konstantin. „Jetzt weiß ich, wie viel Blut, Schweiß und Tränen (höhö) im PUNKT. steckt. Das wird mir ab jetzt immer durch den Kopf gehen, wenn ich unser Magazin aufschlage.“

Unterstützen durfte Konstantin dieses Sommersemester **Manuel Gruber** und **Ina Zachas**. Manuel ist bereits seit Winter 2015/16 Teil des PUNKT. und ist ein Jahr später zu einem von drei Chefredakteur*innen geworden. Neben seiner dortigen Tätigkeit, seinem Engagement in der StV KoWi und seinem Studium sammelt der Südtiroler journalistische Erfahrungen als freier Mitarbeiter von diversen Zeitungen und Zeitschriften in Südtirol. Auch einige Praktika und zuletzt ein Volontariat im *Landesmedienzentrum Salzburg* festigten sein journalistisches Gespür. „Der PUNKT. ist ein Herzensprojekt von mir und Konstantin ist dort wie auch in der StV ein angenehmer Partner gewesen“, erzählt der Bachelor-Student. Und auch Ina freute sich über die Zusammenarbeit: „Ma-

rie hat eine große Lücke im Team hinterlassen, die Konstantin zum Glück gut gefüllt hat. Das ganze Redaktionsteam hat für diese Ausgabe viel gearbeitet und wir sind glücklich, den PUNKT. immer noch ein bisschen besser für unsere Leser*innen gestalten zu können.“ Zehn Semester lange Arbeit in der Redaktion (neun davon in der Chefredaktion) des PUNKT. haben die Master-Studentin so manche Veränderung im Magazin miterleben lassen. Neben den Erfahrungen dieser Jahre konnte Ina ebenfalls durch journalistische Praktika, ihrem Studienschwerpunkt sowie dem einen oder anderen Workshop ihr Wissen in dem Feld erweitern.



Im kommenden Wintersemester wird sich die Chefredaktion erneut verändern. Bis dahin wünschen Ina, Manu und Konsti zusammen mit der gesamten Redaktion viel Spaß beim Lesen der aktuellen Ausgabe.

TEXT: INA ZACHAS

FOTO: HELENA KREUTZER



FOTO: (CC) TAYLOR BRYANT / UNSPLASH

WOHER KOMMST DU EIGENTLICH WIRKLICH?

Eine der ersten Fragen, die mir bei neuen Bekanntschaften oft gestellt wird, ist eine, die viele Menschen mit internationalem Kontext kennen werden. Nach den klassischen Vorstellungsinformationen kommt es dann immer entweder direkt oder weniger direkt: „Du, sag mal ... woher kommst du denn eigentlich wirklich?“

Na ja, woher komm ich denn eigentlich wirklich? Das ist tatsächlich eine gute Frage. Woher kommen Menschen eigentlich, die in einem Land geboren wurden, aber den Großteil ihres Lebens woanders gelebt haben? Woher kommen Menschen, die in einem Land aufgewachsen sind, aber sehr lange dann an einem anderen Ort ihren Lebensmittelpunkt gesetzt haben? Zu welchem Land fühlt man sich zugehörig? Zu dem Land „seiner Väter“? Zu dem Land, in dem man aktuell lebt? Zu dem Land, wo man den Großteil seiner Zeit verbracht hat?

Im Grunde genommen ist das eine sehr philosophische Frage: Es geht um einen tieferen Sinn, als man ei-

gentlich zuerst denkt. Identitäten, Zugehörigkeiten, Nationalitäten: Alles allgemeine Begriffe, die aber dieses Thema miteinander verbinden.

Aber wie sieht überhaupt die harte, rechtliche Grundlage dazu aus? Was antwortet der österreichische Staat auf die „Woher kommst du wirklich?“-Frage?

Allgemein folgt Österreich dem Prinzip der Vermeidung doppelter Staatsbürgerschaften: Das bedeutet einerseits, dass jemand beim Beantragen der österreichischen Staatsbürgerschaft seine alte aufgibt, sofern es „möglich und zumutbar“ ist. Andererseits verliert man bei dem Erwerb einer anderen Nationalität automatisch die österreichische.

Wenn man einen zweiten Pass durch Geburt oder durch Abstammung (über die Eltern) erhält, dann kann man jedoch beide Nationalitäten behalten, muss sich also auch nicht nach Vollendung des 18. Lebensjahres entscheiden. Das hängt aber auch selbstverständlich von der Gesetzeslage des anderen Landes ab. Es gibt jedoch einige Ausnahmen, die zwei Pässe erlauben.

Über die Anzahl der Bürger*innen mit zwei oder mehr Nationalitäten werden keine Zahlen erhoben: Man weiß also nicht, wie viele Menschen es in dieser Situation gibt. Allgemein gilt aber, dass die Gesellschaft zu immer mehr Bürger*innen mit einer doppelten



Staatsbürgerschaft tendiert. Im Vergleich zu anderen europäischen Mitgliedsstaaten verhält sich Österreich jedoch sehr zurückhaltend in diesem Themengebiet: 18 der 28 Mitgliedsstaaten befürworten diese Konstellation.

Auch in der gesellschaftlichen Diskussion hat dieses Thema viel Platz: besonders in Bezug auf die sogenannten „Austro-Türken“ – die türkisch-österreichischen Bürger*innen, die aufgrund der politisch komplexen Lage in der Türkei auch hier Probleme bekommen mit ihren beiden Pässen. Innerhalb dieser Debatte geht es besonders um mögliche illegale Doppelstaatsbürgerschaften. Ich persönlich bin bei dem Thema eher zwiespalten: Auf der einen Seite ist es reisetchnisch einfacher, wenn man zwei Reisedokumente besitzt. Beispielsweise darf man mit gewissen Pässen in ein Land einreisen, ohne ein Visum beantragen zu müssen. Auf der anderen Seite hat es auch etwas, zwei Nationalitäten zu besitzen, zu (in meinem Fall) zwei unterschiedlichen Kulturen und Ländern zu gehören. Oft sprechen solche Bürger*innen auch beide Sprachen, kennen beide Länder und können sich mit beiden Staaten identifizieren.

Auf der anderen Seite ist es dann aber auch so, dass man nicht wirklich komplett zu einem Land gehört: Man ist kein*e „vollständige*r“ zugehörige*r Bürger*in, man gehört nicht wirklich dazu. Wenn man zwei Pässe besitzt, gehören beide zu der eigenen Identität, beide haben ihren Anteil am eigenen Leben, in irgendeiner Weise: sei es durch die Küche, den Wohnort, die Kultur, die Lebensart.

Aber es ist auch nicht einfach: Ich bin hier die Ausländerin und genauso in meinem anderen Heimatland. In beiden Ländern werde ich nie vollkommen dazugehören, in beiden Ländern werde ich zum Teil immer „die Ausländerin“ sein: hier die „Lateinamerikanerin“ und dort die „Europäerin“.

Ich persönlich finde eher, dass man dahin gehört, wo man am meisten Zeit verbracht hat: Wurde man in einem anderen Land geboren, ist aber wieder in einem anderen Land aufgewachsen, würde ich ganz klar sagen, dass diese Person in das Land gehört, wo sie aufgewachsen ist. Es ist die Umgebung, an die man gewöhnt ist, das Land, welches man kennt, seit man denken kann. Natürlich sind alle Menschen anders, haben einen anderen Hintergrund, eine eigene Geschichte. Eine doppelte Staatsbürgerschaft mag zwar ein alltägliches Thema sein, aber insgesamt ist es noch etwas Besonderes. Es ist etwas, was nicht viele haben, es ist eine gewisse Mischung, die nicht allzu häufig vorkommt. Eigentlich eine sehr philosophische Frage, wenn man es auf diese Weise betrachtet. Wie alles im Leben gibt es auch hier Vor- und Nachteile. Also woher komme ich denn jetzt wirklich? Zu welchem Staat gehöre ich nun? Wo gehöre ich hin? Die Antwort ist recht simpel: da, wo mein Zuhause ist.

TEXT: ANNE MARIE GOMEZ NEUMANN/FOTO: (CC) PIXABAY/JACKMAC34

**ICH BIN
HIER DIE
AUSLÄN-
DERIN UND
GENAUSO
IN MEINEM
ANDEREN
HEIMAT-
LAND.**



INKLUSION STATT SONDERSCHULEN WIE TIROL ALS BEISPIEL VORANGEHT

Sollen Jugendliche mit einer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung zusammen mit gleichaltrigen Kolleg*innen ohne Behinderungen unterrichtet werden oder soll deren Unterricht in Sonderschulen passieren? Darüber wurde in den vergangenen Jahren in Österreich immer wieder diskutiert. Laut Statistik Austria gab es im Schuljahr 2016/17 österreichweit ganze 287 Sonderschulen bzw. 1644 Sonderschulklassen mit insgesamt 13.830 Schüler*innen inklusive jener, die nach dem Lehrplan der Sonderschule in anderen Schulen unterrichtet wurden. Während die neue österreichische Bundesregierung diesen Zustand favorisiert, geht man im Bundesland Tirol andere Wege.

Waren die Sonderpädagogischen Zentren, auch SPZ genannt, früher für die Integration der Schüler*innen mit einer Beeinträchtigung zuständig, so ist diese

Aufgabe heute ausgegliedert. Es wurden in allen Bildungsregionen pädagogische Beratungszentren gegründet sowie drei Fachbereiche gebildet, die landesweit tätig sind: einer für Sehen, einer für Hören sowie ein dritter für Körperbehinderung. Beate Nicolussi ist Leiterin des Fachbereichs Sehen, der Schüler*innen mit Sehbehinderung oder Blindheit an Regelschulen landesweit unterstützt. „Neben den nun vorhandenen Strukturen hat sich mittlerweile auch vielfach die Einstellung der Lehrkräfte gegenüber Schüler*innen mit einer Sehschwäche geändert“, berichtet Nicolussi. So würden Lehrpersonen immer offener, wenn es um die Aufnahme solcher Kinder an ihren Schulen geht. Damit werden insbesondere die Eltern von beeinträchtigten Kindern entlastet, da diese nicht mehr um einen Schulplatz in der Regelschule kämpfen müssen. Mit dem neuen

österreichischen Behindertengleichstellungsgesetz wird nämlich garantiert, dass jedes Kind ein Anrecht auf einen Schulplatz in seinem Heimatort hat. Darin sieht Nicolussi einen wesentlichen Vorteil von Inklusion: „Die Kinder können zu Hause bleiben und werden nicht von ihren gleichaltrigen Freund*innen getrennt“. Der Inklusion von Schüler*innen mit einer Beeinträchtigung in eine Klassengemeinschaft mit nicht beeinträchtigten Schüler*innen steht auch Klaus Burgstaller positiv gegenüber. Er arbeitet als Stützlehrer an der Hauptschule Kössen in Tirol. „Wir hatten viele Fälle von Integration und sogar ich hatte am Anfang teilweise Zweifel, ob dies gut gehen würde. Aber im Endeffekt haben immer beide Seiten davon profitiert“, so Burgstaller.

Bei all dem Positiven müsse man aber auch anmerken: Das Konzept steckt noch in den Kinderschuhen und es braucht Zeit für seine Entwicklung. Denn auch wenn die Bereitschaft für Inklusion immer größer wird, so gibt es nach wie vor Lehrpersonen, die diesem Konzept kritisch gegenüberstehen. Gerade wenn es darum geht, dass Personen mit Mehrfachbehinderung im selben Klassenraum mit jenen mit voll ausgeprägten Fähigkeiten sitzen, kommen Lehrpersonen oft zur Frage: Wie soll dieses schwerst-

behinderte Kind dem Unterrichtsstoff folgen können? In diesem Fall besteht dann die Aufgabe der Pädagog*innen darin, den Lehrenden vor Ort mitzuteilen, dass Schüler*innen auch an Regelschulen in manchen Fällen nach einem speziellen Lehrplan unterrichtet werden können. Somit wird Überforderung vorgebeugt. „Damit die Integration aber reibungslos funktioniert, braucht es zusätzliche Fachkräfte an den Schulen, die Fachwissen im Umgang mit beeinträchtigten Personen haben“, betont Burgstaller. Dies bestätigt auch Nicolussi, die mehrfach auf die zum Teil noch verbesserungswürdigen Ressourcen hinweist. Wenn – und da sind sich beide einig – genügend Ressourcen vorhanden sind, dann ist lückenlose Integration möglich. Fallen müssen aber zudem auch die Barrieren im Kopf, wie es Burgstaller formuliert: „Es soll nicht heißen: Ah, das Kind mit Behinderung darf bei uns mitmachen, sondern er*sie ist ein Mensch genauso wie wir.“

TEXT: DOMINIC SCHMID

FOTO: PIXABAY / ALEXAS_FOTOS

DIE LEGENDE

VOM MONATLICHEN HORMONWAHNSINN

Blut, Schweiß und Tränen – diese Wörter rufen vor meinem inneren Auge ein Bild von Menschen hervor, die Großartiges leisten und alles geben, inszeniert in Zeitlupe und untermalt mit epischer Musik. Allerdings trifft dieses Motto auch einmal im Monat wesentlich spektakulärer auf den Großteil aller Frauen zu.

Eigentlich müsste die Reihenfolge geändert werden: erst Tränen, dann Blut und der Schweiß irgendwo dazwischen. Es bahnt sich an mit einem unguuten aber sehr vertrauten Ziehen im Unterleib. Dann folgen meist Tränen. Viele Tränen. Leute im engsten Bekanntenkreis warne ich meistens schon vor. Denn während ich voll drin bin, fällt es mir schwer zuzugeben, dass ich nicht Herrin meiner eigenen Gefühlslage bin. Ich bin grundlos wütend, als wäre ich ohne Warnung in die Untiefen der Pubertät zurückgeschleudert worden. Ich bin gerührt und heule los, weil mich ein hoch emotionaler Werbespot mit Katzenbabys tief im Herzen berührt. Ein Werbespot! Zum Glück ist mein Umfeld dann empathisch und versucht, meine Launen so gut es geht zu ignorieren, während ich wiederum versuche, in direkten Interaktionen mit Menschen meine innere Balance zu halten oder direkte Interaktionen schlichtweg zu vermeiden.

JA, ES GEHT UM DIE MENSTRUATION. MENSTRUATION. REGEL. PERIODE. TAGE. MONATSBLOTUNG. BESUCH DER TANTE. ERDBEERWOCHE. UNWOHLSEIN.

Ich liege auf der Couch mit einer Wärmflasche auf dem Bauch, einer heißen Schokolade in der Hand und Tränen aus Selbstmitleid in den Augen. Wieso nur braucht es im Leben einer Frau etwas so Lästiges wie die Regel?

Bei der Menstruation blutet frau aus Strafe, ihre Fruchtbarkeit nicht effizient ausgenutzt zu haben und schwanger geworden zu sein. Spaß. Aber tatsächlich kommt es zur Menstruation, wenn sich keine befruchtete Eizelle in der Gebärmutterhöhle einnistet. Die Schleimhaut wird abgetragen und die unbefruchtete Eizelle abgestoßen. Dadurch entsteht die Blutung. Allerdings kann sich die Regel nicht auf diese besagte Blutung reduzieren lassen, denn so viel mehr

passiert zu dieser Zeit im Körper. Die besagten Stimmungsschwankungen, die Beschwerden und andere Nebenwirkungen müssen doch einen erklärbaren Ursprung haben. Liegt dieser vielleicht im hormonellen Ablauf der Regel? „Zu Ende des weiblichen Zyklus entsteht ein Abfall der Hormone, bei dem Östrogen und Progesteron in eine Dysbalance geraten“, erklärt die Salzburger Frauenärztin Dr. Boeckl. „Durch den Cocktail von zu wenig Progesteron und zu viel Östrogen kann dann das ‚Prämenstruelle Syndrom‘ (PMS) entstehen.“ Progesteron ist ein beruhigendes weibliches Hormon. „Ist davon zu wenig vorhanden, neigt frau zu Weinerlichkeit und emotionaler Instabilität“, weiß die Frauenärztin. PMS ist also entgegen aller hartnäckigen Gerüchte keine Einbildung.

Wenn der medizinische und hormonelle Erklärungsversuch noch zu wenig überzeugend ist, sollte ein Blick in die Rechtswissenschaft gewagt werden. Boeckl vertritt nämlich: „PMS ist wissenschaftlich anerkannt und sogar vor Gericht wird berücksichtigt, ob eine Frau eine Straftat während der PMS-Phase begangen hat. Dies kann sich dann sogar strafmildernd auswirken.“ (Wer also plant, in nächster Zeit ein Straßenschild zu stibitzen oder bei rot über die Ampel zu gehen, sollte eine Frau in der PMS-Phase mit sich führen oder bestenfalls selber eine sein.)

Doch kann bei Frauen, die hormonell verhüten, PMS ebenso auftreten? „Tatsächlich ist PMS bei hormoneller Verhütung nicht im klassischen Sinne möglich, da die Pille, der Verhütungsring, die Hormonspirale – oder was auch immer die Hormone im Körper freisetzt – den Hormonhaushalt weitestgehend kontrolliert und die Eierstöcke sich im Dornröschenschlaf befinden“, klärt Boeckl auf. Also ist mein PMS nur Einbildung, weil ich die Pille nehme? Entwarnung: Laut der Frauenärztin können hier dennoch ähnliche Symptome auftreten: „Weil sich die Hormone, die von der



Verhütung freigesetzt werden, gegen Ende des Zyklus kumulieren, kann es zu verstärkten Nebenwirkungen kommen.“ Also keine Einbildung, sondern eine Verwechslung von Nebenwirkungen der hormonellen Verhütung und dem prämenstruellen Syndrom.

Woher aber kommen die Beschwerden während der Regel? Da geht es ja erst richtig los mit dem Leiden. Immerhin sind Regelschmerzen teilweise mit Wehen vergleichbar. Leichte Wehen. Okay, Mini-Wehen. Boeckl schmunzelt und sagt mir, dass ich das nur sage, weil ich bis jetzt noch kein Kind geboren habe. Habe ich nicht.

Es gibt allerdings Situationen, bei denen Regelschmerz zu Kreislaufkollapsen und kompletter Arbeitsunfähigkeit führen kann, wenn eine Frau zum Beispiel an Endometriose leidet. Frau Boeckl legt dar,

dass sich bei diesem Krankheitsbild „die Gebärmutterhöhle nicht nur da befindet, wo sie sein soll, nämlich in der Gebärmutterhöhle, sondern auch an anderen Orten wie zum Beispiel der Bauchdecke oder an den Eierstöcken.“ Warum das so ist? Forscher*innen sind sich noch nicht ganz sicher. Jedenfalls reagieren diese „Ausreißer“ aber trotzdem auf die Befehle der zentralistisch geschalteten Hormonpolizei und fangen wie die Gebärmutterhöhle im Uterus an zu bluten. „Dies verursacht enorme Schmerzen und muss auch durch Hormone behandelt werden“, erklärt Boeckl. Wenn das nicht hilft, müssen die mini-kleinen Gebärmutterrestre operativ entfernt werden, wobei es schwierig sein kann, alle Ausreißer zu finden.

Sogar allgemeine Niedergeschlagenheit und Müdigkeit können auf eine starke Monatsblutung zurückzuführen sein. Normalerweise verliert frau eine Kaffeetasse voll Blut während einer Regel (ca. 80 ml). Bei starken Blutungen aber ist es eine Magnum-Tasse für Koffeinjunkies (bis zu 250 ml). Der Körper schafft es dann nicht, den Eisenhaushalt bis zur nächsten Blutung wieder in den Griff zu bekommen und so wandert dieser kontinuierlich weiter in den Keller. „Frauen unterschätzen dann oftmals, dass ihre Regel eine solche Auswirkung auf den Körper hat“, meint Boeckl. Sie schlucken dann ein Eisenpräparat nach dem anderen ohne das Problem an der Wurzel zu packen und eine längerfristige Lösung zu finden. Wenn ich mir nun so vor Augen führe, dass die Menstruation Frauen regelrecht ausknocken kann,



weil sie vor lauter Schmerzen oder Blut nicht mehr wissen, wo oben und unten ist, kann ich meine Gebärmutter nur loben, dass sie mich nicht allzu sehr quält. Danke Uterus!

Nach vier, fünf Tagen ist der Spuk auch schon wieder vorbei und der „beruhigende Teil der Weiblichkeit“, als den Frau Boeckl die Regel beschreibt, liegt hinter mir. Die Gynäkologin verrät mir allerdings auch, dass frau die Regel eigentlich gar nicht brauchen würde, wenn sie keinen Kinderwunsch umzusetzen plant. Dass die Monatsblutung reinigend auf die Frau wirkt, ist also nur ein Irrglaube.

In Anbetracht des roten Phantoms sollte eigentlich keine Träne vergossen werden. Die Menstruation ist natürlich, ganz normal und überhaupt nicht unrein oder eklig. Alte Glaubenssätze und Falschanahmen verschwinden nach und nach aus dem kollektiven Bewusstsein und das ist gut so. Die Menstruation als Bürde und als ungewünschte Nebenwirkung des Frauseins anzusehen (ohne oben genannte extreme Ausprägungen der Beschwerden herunterzuspielen) ist wenig fördernd.

So sitze ich also auf der Couch, ohne Wärmflasche und ohne Kakao. Der Spuk ist vorbei – erstmal. Bei der nächsten Regel weiß ich wenigstens, was in meinem Körper vor sich geht. Vielleicht macht dieses Wissen das Auf und Ab erträglicher. Wenn nicht, wissen meine Mitmenschen wenigstens, dass ich mir nicht alles nur einbilde.

TEXT: SOPHIA REITERER

FOTO 1: (CC) PIXABAY/ALEX VANBED

FOTO 2: (CC) PEXELS/DARIA SHEVTSOVA

SAG MIR, WER ICH BIN!

Vom „Diktator“, zum „Konsul“ bis hin zum „Entertainer“ – Die Myers-Briggs Persönlichkeitstypen als Orientierung bei der Selbstfindung.

Ein Persönlichkeitstest? Klingt vielleicht erstmal nach esoterischem und unseriösem Kram. Hier soll mit dem *Myers-Briggs-Typenindikator* allerdings ein Test vorgestellt werden, der auf der Theorie zur Persönlichkeitstypologie des Psychoanalytikers Carl Gustav Jung basiert. Das Mutter-Tochter-Gespann Katharine Briggs und Isabel Myers führte die Überlegungen des Schweizer Psychologen weiter und benannte insgesamt 16 verschiedene Typen. Im Internet findet man viele unseriöse Tests, die meist eher dazu dienen, den Algorithmus von Werbung anzupassen oder schlichtweg zu kurz sind, um ein repräsentatives Ergebnis zu liefern. Nachdem der

Myers-Briggs Persönlichkeitstest als standardisierter Fragebogen festgelegt ist, zählt er jedoch zu den seriöseren Online-Tests. Doch wie genau funktioniert die Einteilung in die 16 Typen? Welche Typen gibt es eigentlich? Weshalb ist so ein Test überhaupt notwendig? Und wo wird er angewendet? Der PUNKT kennt die Antworten.

WIE GENAU FUNKTIONIERT EINE EINTEILUNG IN DIESE DIVERSEN PERSÖNLICHKEITSTYPEN?

Auf Basis der Persönlichkeitsfunktionen von C. G. Jung entwickelten Myers und Briggs eine Einteilung in nicht mehr nur vier, sondern in acht verschiedene sogenannte

„Präferenzen“, also zwei pro Kategorie. Die beiden Präferenzen für die Kategorie „Entscheidungen“ lauten zum Beispiel „Denken (Thinking T)“ und „Fühlen (Feeling F)“. Hier wird also entschieden, ob eine Person Entscheidungen eher auf rationaler oder emotionaler Basis trifft. Die Persönlichkeitstypen des *Myers-Briggs-Tests* werden durch verschiedene Buchstabenkombinationen ausgedrückt. Der Typ **ISTJ (Introversion – Sensoring – Thinking – Judgement)** kennzeichnet sich demnach durch seine logische und autarke Art aus. Man bezeichnet ihn als „Logiker“ und sagt ihm eine hohe Genauigkeit in seinem Arbeiten nach.

DIESE TABELLE ZEIGT EUCH DIE VIER KATEGORIEN MIT IHREN JEWEILS ZWEI PRÄFERENZEN:

MOTIVATION UND INSPIRATION	<p>Extraversion (E): Aktives Teilnehmen bei versch. Aktivitäten; Extrovertiertheit.</p> <p>Introversion (I): Ideen und Gedankenspiele im Kopf; innenorientierter und zurückgezogen.</p>
WIRKLICHKEIT UND AUFMERKSAMKEIT	<p>Sensoring (S): Faktenbezogenheit; unmittelbare Eindrücke wichtiger, als Gefühlsempfinden; viele einzelne Faktoren.</p> <p>Intuition (N): Sechster Sinn; Interpretation und Verbindungen von Fakten; Gesamtkonstrukt.</p>
ENTSCHEIDUNGEN	<p>Thinking (T): Rationalität; objektives und natürliches Wertesystem (z. B. Gesetze).</p> <p>Feeling (F): Emotionalität; persönliches Wertesystem (z. B. Moral).</p>
LEBENSSTIL UND EINDRÜCKE DER UMWELT	<p>Perception (P): flexibel und offen; spontane Anpassung an Entscheidungen; teilweise sorglos.</p> <p>Judgement (J): strukturiert und vorhersehbar; vorsichtig; relativ feste Entscheidungen; Disziplin.</p>

DOCH WIE GENAU STELLT SICH SO EINE BUCHSTABENKOMBINATION ZUSAMMEN?

Der *Myers-Briggs-Test* ist eine standardisierte Fragemethodik, die es ermöglicht, mittels Zahlenwerten die jeweilige Ausprägung den einzelnen Kategorien zuzuordnen. Normalerweise setzt sich der Test aus einem Fragebogen und dem anschließenden Gespräch mit Spezialist*innen zusammen.

Im Internet gibt es viele verschiedene kostenlose Anlehnungen an diesen originalen Test. Hier werden Fragen gestellt, die einem erstmals etwas konfus und unwichtig erscheinen. Beispielsweise fragt ein Test danach, ob man sich häufig beim Spazierengehen verläuft. An dieser Stelle kommen auch schon die ersten Kritiker*innen zu Wort, die auf das möglicherweise fehlende Selbsteinschätzungsvermögen der Proband*innen hinweisen.

Schließlich beantwortet man sehr persönliche Fragen häufig eher so, wie man sich erhofft gesehen zu werden, bzw. so, wie man meint, dass es „richtig“ ist. Deshalb ist es bei der Befragung wichtig, ehrlich zu sich selbst zu sein, um die Ergebnisse nicht zu verfälschen. Da diese Ergebnisse bei den kostenlosen Angeboten im Internet variieren können, ist es außerdem ratsam, verschiedene Tests heranzuziehen. Dadurch kann besser überprüft werden, ob der zugeteilte Persönlichkeitstyp tatsächlich zu einem passt.

WELCHE TYPEN GIBT ES GENAU?

Von den insgesamt 16 verschiedenen Typen stellt der PUNKT. euch exemplarisch zwei vor: zum einen den Typ **INFP** (auch bekannt als Mediator*in) und den des **ESFJ** (Debattierer*in).

INFP AKA "DER MEDIATOR" (INTROVERSION - INTUITION - FEELING - PERCEPTION)

Als Mediator*in stellt man meist sein eigenes Wohl hinter das seiner Freund*innen und Familie. Auch in negativen Situationen wird oft krampfhaft versucht, noch das Positive zu sehen. Diese Eigenschaft kann jedoch toxisch für Personen eines solchen Persönlichkeitstyps sein, da sie durch gescheiterte Aufgaben oder negative Erlebnisse sehr schnell Energie und Kraft verlieren. Erneuten Mut zu fassen, dauert danach meist lange. **INFPs** sind dementsprechend sensibel und emotional. Ihre Leidenschaft, Intensität und Selbstlosigkeit sind dabei einzigartig verglichen zu den anderen Typen.

Diesen Menschen wird viel Kreativität - besonders im sprachlichen Gebiet - nachgesagt, weshalb



sich oftmals Schauspieler*innen und Autor*innen in dieser Gruppierung wiederfinden. Ihr Freundeschaftskreis ist meist klein gehalten, da hier strikt zwischen Freund*innen und Bekannten unterschieden wird. Auch die Ansprüche an eine gute Freundschaft sind bei **INFPs** sehr hoch, weshalb sie auch öfter enttäuscht werden als andere. Meistens fühlen sie sich isoliert, da sie sich oft in ihrer eigenen Fantasiewelt verlieren und manchmal nicht zwischen Wunschdenken und Realität unterscheiden können.

ESFJ AKA "DER DEBATTIERER" (EXTRAVERSION - SENSING - FEELING - JUDGEMENT)

Dieser Typ kommt laut einer Studie durchschnittlich wohl am häufigsten vor. Wie der Name schon verrät, liebt es dieser Persönlichkeitstyp zu debattieren. Argumente, egal für welche Seite, herauszuarbeiten und an Diskussionen teilzunehmen, sind eine der Lieblingsbeschäftigungen des **ESFJ**. In der Arbeitswelt findet sich dieser Menschentyp sehr gerne im Entwickeln von diversen Unternehmensstrategien oder als Verteidiger*in im Gerichtssaal wieder.

Mit Selbstvertrauen ausgestattet scheuen sie keinen Meinungs austausch und sind dabei stets ehrlich und offen, ohne zu bemerken, dass sie manchmal eventuell eine Grenze überschreiten. Deshalb ist es für den*die Debattierer*in essentiell zu lernen, Emotionalität genauso in seine*ihre Argumentation zu integrieren, wie es bereits bei Logik und Vernunft der Fall ist.

Freilich ist der *Myers-Briggs-Persönlichkeitstest* nicht makellos. Wahrscheinlich wird das aber kein einziger Test sein, da immer in irgendeiner Weise auf Schubladendenken zurückgegriffen wird. Das Bedienen von Klischees wird deshalb auch diesem Persönlichkeitstest vorgeworfen. Allein das blanke Schwarz-Weiß-Denken hinsichtlich der vier Funktionen ist Beispiel dafür.

Von Psycholog*innen wird der Test beispielsweise nicht anerkannt, da er die benötigte Validität nicht erfüllt. Dies ist darauf

zurückzuführen, dass die Typen rein durch Beobachtung festgelegt wurden und hierzu noch keine großen Studien durchgeführt wurden.

WO FINDET DIESER TEST SEINE ANWENDUNG?

Nichtsdestotrotz dient dieser Test hervorragend zu einer groben Einschätzung seiner Selbst. Auch zur Orientierung in Sachen Studium oder Berufswahl ist der Persönlichkeitstest gut geeignet. Schwächen und Stärken, die man vielleicht insgeheim schon erahnt hat, werden einem deutlich gemacht und helfen bei einer möglichen Reflexion. Viele Unternehmen nutzen diesen Test, um Bewerber*innen besser einschätzen zu können und um ihnen einen geeigneten Posten anzubieten.

Im Internet, besonders auf *Reddit*, einem Online-Forum, finden sich viele Beiträge und Gruppen, die fleißig über ihren Menschentyp diskutieren und Tipps geben, wie man mit bestimmten Situationen umgeht. Gleichzeitig werden Erfahrungen mit unterschiedlichen Typen untereinander beschrieben, die einem vielleicht sogar bei der Partner*innenwahl helfen können.

Wer sich also das Ergebnis eines Persönlichkeitstests nicht allzu sehr zu Herzen nimmt und vielleicht einfach mal etwas über sich selbst herausfinden möchte, kann sich ja mal zehn Minuten Zeit nehmen und sehen, welche Buchstabenkombination die eigene Persönlichkeit am besten beschreibt. Als Einstieg eignet sich der Test auf der Seite www.16personalities.com/de wunderbar. Anschließend erhält man nochmal eine genaue Erklärung seines Ergebnisses. Es gibt auch eine Vielzahl englischsprachiger Tests, die einem zusätzlich helfen, seinen tatsächlichen Menschentyp herauszufinden. Einfach nach „*Myers-Briggs Persönlichkeitstest*“ googeln und schon lassen sich viele Tests finden. Der PUNKT. wünscht viel Spaß beim Persönlichkeit-Testen!

TEXT: LAURA ZADRASIL

FOTO: (CC) PEXELS / RAWPIXELS.COM



**SCHW
EISS**

FOTO: (CC) KINGA CICHEWICZ / UNSPLASH

IN VINEGAR VERITAS ODER EINE ODE AN DAS GURKERL

Du bist in den vergangenen Jahren
oft vergessen worden zwischen den alten Marmeladen.
Vom Billaregal zur Kühlschrankhinterwand,
ernährungspolitisch im Abseits -> Tellerrand.

ARMES GURKERL

Und jetzt klebst du an der Scheibe vom McDonalds,
führst ein lappriges Leben auf roten Tablets neben fettigen Pommes
oder zählst melancholisch, wie viele Runden du durchs Essigglas ziehst,
während das Miststück von Avocado in jedem Einkaufskorb liegt.

KARRIEREGEILES HIPSTERGEMÜSE

Dabei hatte alles so schön angefangen:
Du warst die eingemachte Lebensversicherung in kalten Jahren,
bist durch die Welt gereist, hast dir sogar New York erkämpft
als Hot Dog Beilage mit oder ohne Senf.

GOLDEN AGE OF GURKERL

Deine inneren Werte sind deep, dein Fettgehalt low.
Eisen, Phosphor und Vitamin B, dafür mag ich dich so.
Beim Katerfrühstück, Kopfweh, du strahlst mich an.
Deine Antioxydantien machen, dass ich wieder denken kann.

MAKE GURKERL GREAT AGAIN

Zum Jausen mit Brot, im Salat mariniert,
a b jetzt fix in meinem Speiseplan inkludiert.
Den Spreewald im Herzen,
Elektrolyte for free.
Liebes Gurkerl,
i mog di!

TEXT: KONSTANTIN KRAUS



WENN ICH GROSS BIN, WILL ICH ... PLUSONLINE VERSTEHEN

So manches Mal scheint die Organisations- und Verwaltungsplattform der Universität Salzburg *PLUSonline* ein reines Mysterium zu sein, wenn es darum geht, bestimmte Informationen zu erhalten. Der PUNKT. will hier Licht ins Dunkle bringen und zeigt die wichtigsten Funktionen auf.

Frage 1: Welche Lehrveranstaltungen aus dem Studienplan habe ich schon absolviert?

Im besten Fall kannst du dir diese Frage beantworten, wenn du deine absolvierten Prüfungsleistungen regelmäßig in einen ausgedruckten Prüfungspass einträgst (zu finden auf der Internetseite des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft). So behältst du den Überblick, in welchen Modulen des Studienplans du noch Lehrveranstaltungen absolvieren musst und wie viele ECTS aus den „Freien Wahlfächern“ noch ausständig sind. In *PLUSonline* findest du die Liste deiner bereits absolvierten Lehrveranstaltungen, indem du dich einloggst und unter der Kategorie „Studium“ auf „Studienstatus“ klickst. Wenn du anschließend dein Studium auswählst und im neuen Fenster rechts oben auf „Leistungen“ klickst, öffnet sich eine Übersicht aller absolvierten Prüfungsleistungen und zu welchem Modul des Studienplans diese gehören.

Wenn du jetzt diese Prüfungsleistungen in den Prüfungspass einträgst, siehst du gleich, was dir noch fehlt und was du schon absolviert hast. Jedoch ist darauf zu achten, dass es sich beim Prüfungspass keineswegs um ein „Zauberpapier“ handelt: Nur weil eine Prüfungsleistung auf dem Prüfungspass in einem bestimmten Modul eingetragen wurde, heißt das noch nicht, dass diese Prüfungsleistung von *PLUSonline* auch entsprechend in dieses Modul eingetragen wurde und umgekehrt. Deshalb empfiehlt es sich, regelmäßig seinen Prüfungspass mit der beschriebenen Studienstatusansicht abzugleichen, damit es bei der Lehrveranstaltungsanmeldung nicht zu bösen Überraschungen kommt.

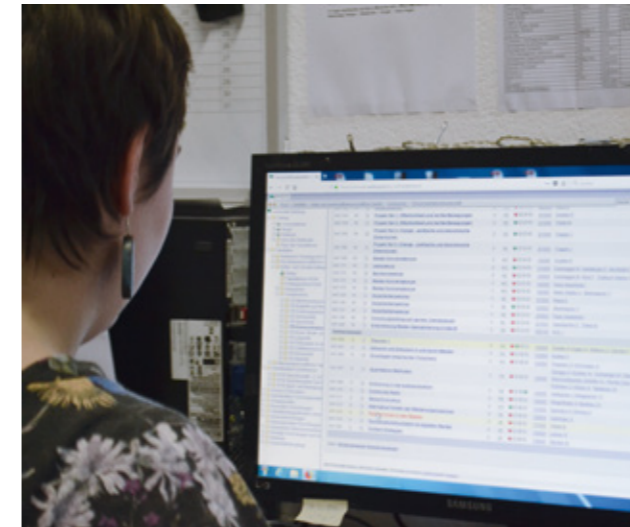
Frage 2: Kann ich mich zu einer zweiten LV in einem Modul anmelden, das ich eigentlich schon absolviert habe?

Ja und Nein. Natürlich kann dir niemand verbieten, dass du in einem bestimmten Modul zwei Lehrveranstaltungen besuchst. Bedenke aber Folgendes: Wenn du zwei Lehrveranstaltungen aus demselben Modul/Unterm modul absolviert hast, aber selbst nichts unternimmst, dann weiß *PLUSonline* nicht, welche der beiden Prüfungsleistungen nun dem entsprechenden Studienplanmodul zugeordnet werden soll. Die Folge: *PLUSonline* wertet dies damit, dass du dieses Modul gar nicht absolviert hast. Wenn das Modul aber Voraussetzung für die Anmeldung zu weiteren Lehrveranstaltungen ist, dann schaust du spätestens bei der nächsten Anmeldephase durch die Finger.

Wenn du also in einem Modul eine weitere Lehrveranstaltung besuchen willst, so lass dir eine der beiden Lehrveranstaltungen rechtzeitig als Freies Wahlfach anerkennen, damit es nicht zu diesen Problemen kommt. Bedenke aber auch hier: Insbesondere Praxis-Lehrveranstaltungen sind unter den Studierenden sehr begehrt und jedes Semester gibt es recht lange Wartelisten. Wenn du dieses Modul schon absolviert hast, deine Kommiliton*innen aber noch nicht, nimmst du diesen ggf. die Möglichkeit, das Modul ebenfalls abzuschließen.

Frage 3: Was bedeuten das rote „X“ und das grüne Häkchen im Studienstatus?

In der beschriebenen Ansicht des Studienstatus (siehe Frage 1) wirst du neben den angezeigten Prüfungsleistungen auch ein rotes X oder ein grünes Häkchen entdecken. Diese beiden Symbole geben Auskunft



PLUSONLINE SORGT MANCHMAL FÜR KOPFZERBRECHEN DER PUNKT. ZEIGT DIE WICHTIGSTEN FUNKTIONEN

darüber, ob die Prüfungsleistung im Studienbaum zugeordnet wurde (grünes Häkchen) oder nicht (rotes X). Bei Freien Wahlfächern bleibt das rote X auch nach ihrer Anerkennung bestehen. (PS: Du brauchst dir in diesem Fall also keine Sorgen zu machen.)

Frage 4: Habe ich schon alle Freien Wahlfächer absolviert?

Zusätzlich kannst du in der Studienstatus-Ansicht, wie sie in Frage 1 beschrieben ist, auf einen Blick herausfinden, wie viele der Freien Wahlfächer dir schon anerkannt wurden. Dann sind hier nämlich eine oder mehrere Positionen „Freie Wahlfächer“ angelegt. In Summe müssen hier 36 ECTS im Bachelorstudium KoWi und zwölf ECTS im Masterstudium KoWi zusammenkommen.

Frage 5: Welche Lehrveranstaltungen habe ich mir als Freie Wahlfächer anerkennen lassen?

Dafür wählst du in *PLUSonline* unter der Kategorie „Studium“ die Option „Anerkennungen/Leistungsnachträge“ aus. Hier sind alle Anerkennungsanträge und Leistungsnachträge angeführt. Wenn du jeweils bei jeder Anerkennung auf die nebenstehende Zahlenfolge (z. B. 1/1/1) klickst, siehst du, welche Lehrveranstaltung(en) du dir in dieser Anerkennung hast anerkennen lassen. Wenn du dagegen nicht weißt, ob dein Antrag zur Anerkennung von Prüfungsleistungen als Freie Wahlfächer oder Pflichtfächer genehmigt wurde, dann kannst du dies hier ebenfalls herausfinden. Ist die Anerkennung erfolgreich abgeschlossen, so steht neben der jeweiligen Anerken-

nung die Zahlenfolge mit drei gleichen Zahlen (z. B. 1/1/1). Wenn dies nicht der Fall ist, so wurde die Anerkennung noch nicht vom Fachbereich durchgeführt.

Frage 6: Welche Funktionen bietet PLUSonline sonst noch?

Studienerfolgsnachweis: Mit dieser Funktion kannst du ein Dokument generieren, das alle deine absolvierten Lehrveranstaltungen sowie die Gesamtzahl an bisher erreichten ECTS im jeweiligen Studium enthält. Diesen Studienerfolgsnachweis kannst du beispielsweise dann brauchen, wenn du einem Amt (z. B. BAföG, Studienbeihilfe) die absolvierten ECTS vorweisen musst.

Studienbestätigungen: Mit dieser Funktion kannst du dir Dokumente erstellen lassen, die bestätigen, dass du für das jeweilige Semester für ein bestimmtes oder mehrere Studiengänge eingeschrieben bist.

Prüfungsergebnisse: Hier kannst du dir alle Prüfungszeugnisse deiner absolvierten Lehrveranstaltungen herunterladen und ausdrucken.

Studienbeitragsstatus: Vor Beginn eines jeden Semesters (meist ab Mitte Jänner für das folgende Sommersemester und ab Mitte Juli für das kommende Wintersemester) findest du hier die Angaben (IBAN, BIC, Referenznummer) für die Überweisung des Studierendbeitrags (entspricht dem ÖH-Beitrag) und ggf. auch des Studienbeitrags. Letzterer wird derzeit fällig, wenn du die Regelstudienzeit plus zwei Toleranzsemester (also insgesamt acht Semester im Bachelor und sechs Semester im Masterstudium) überschritten hast, außerordentliche*r Studierende*r oder Drittstaatsangehörige*r mit Aufenthaltsberechtigung bist. Wenn du die entsprechende Zahlung durchgeführt hast, wird dir hier nach einigen Tagen der Zahlungseingang angezeigt.

TEXT UND FOTO: MANUEL GRUBER

Du hast weitere Fragen zu PLUSonline und zum Studium?

Dann schreib mir als Studienassistent der Studienbereichsleitung eine Mail (studieninfo.kowi@sbg.ac.at) und mit etwas Glück wird diese in einer der kommenden Der PUNKT.-Ausgaben für alle beantwortet.

GLEICHES GELD FÜR GLEICHE ARBEIT: KINDERLEICHT, ODER?

Willkommen im Jahr 2018: Verschiedenste Frauenbewegungen haben im Laufe der Geschichte schon vieles erreicht. Wer allerdings glaubt, dass in unserer Gesellschaft mittlerweile Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau herrscht, liegt vor allem beim Gehalt falsch.

Zwei Kinder, Molly und Thomas, bekommen die Aufgabe, unterschiedlich farbige Bälle in zwei Vasen zu sortieren. Teamwork, ganz klar! Die beiden laufen zu den Bällen, helfen sich gegenseitig beim Einsammeln und füllen die beiden Vasen nach und nach mit den rosa und blauen Kugeln. Sobald sie fertig sind, sollen sie die Augen schließen, um ihre Belohnung zu empfangen. Als sie sie wieder öffnen, halten sie in ihren Händen jeweils ein Glas gefüllt mit Süßigkeiten. „Ui!“ Die Augen der Kinder strahlen. Doch nach einigen Augenblicken macht sich Skepsis breit. „Dein Glas ist ja voller als meins“, stellt Molly fest. Die Erklärung der Betreuerin:

„Molly, der Grund, warum du weniger bekommen hast, ist, weil du ein Mädchen bist.“

Mit dieser Aussage wurden mehrere Kinder in einem Video über ein norwegisches Sozialexperiment konfrontiert, nachdem sie die Aufgabe gemeinsam erfüllt hatten. Seit das Originalvideo von der Finanzgewerkschaft *Finansforbundet* Anfang Mai auf Facebook veröffentlicht wurde, hat es 28 Millionen Aufrufe erreicht.

„Unsere Aufgabe ist es, sich um die Rechte der Arbeitnehmer*innen zu kümmern. Deshalb müssen wir etwas gegen offensichtliche Gehaltsunterschiede in unserer Branche tun“, erklärt Anne Greva, Kommunikationsleiterin bei *Finansforbundet*, dem norwegischen Marketingmagazin *Kampanje*. „Wir dürfen diese Ungleichheiten nicht hinnehmen. Deshalb wollen wir klar Stellung beziehen.“ Die Überlegung ist einfach: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Doch die Realität sieht immer noch anders aus. Laut einer Studie des *Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW)* verdienen Frauen im Durchschnitt 21 Prozent weniger pro Stunde als

Männer. Natürlich kann man bei dieser *Gender Pay Gap* argumentieren, dass Frauen öfter in Teilzeit arbeiten, oftmals sowieso schlechter bezahlte Jobs im Dienstleistungssektor wie etwa Altenpflegerin oder Friseurin ausüben und seltener in Führungspositionen tätig sind. Nichts davon wird aber frei von den Frauen bestimmt.

Die Politik scheitert bei der Kinderbetreuungsinfrastruktur und den Arbeitgeber*innen gelingt es nicht, Frauen und Männern die gleichen Chancen zu geben. Und selbst bei gleicher Tätigkeit mit gleicher Qualifikation verdienen Frauen durchschnittlich sechs Prozent weniger Lohn pro Stunde als ihre männlichen Kollegen. Geht es im aktuellen Reformtempo weiter, können Frauen laut dem *Gender Gap Report* erst in 217 Jahren mit gleichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt rechnen. Unfair, nicht wahr?

Die Familienplanung wird häufig zur Belastung für die Karriere von Frauen. Es entsteht sogar ein perfider Teufelskreis: Bekommt ein Paar ein Kind, besteht dank fehlender Kinderbetreuung selten die Möglichkeit, dass beide Partner*innen gleichermaßen in Vollzeit weiterarbeiten. In vielen Fällen ist es dann die Frau, die in Teilzeit wechselt oder ihren Job sogar gänzlich aufgibt. Nicht selten ist der Grund, dass der männliche Part sowieso der Besserverdiener ist. In Teilzeit sinken jedoch die Karrierechancen genauso wie die Gehaltsoptionen. Dann haben es vielleicht kinderlose Frauen



**„ABER
MÄDCHEN
SIND DOCH
NICHT
WENIGER
WERT ALS
JUNGS.“**

besser? Auch nicht ganz. Unternehmen denken wirtschaftlich. Haben sie die Option, einen Mann oder eine Frau mit gleicher Qualifikation einzustellen, wird ihnen vorgeworfen, sich häufig für den Mann zu entscheiden – aus Angst, dass die Frau durch eine Schwangerschaft ausfallen könnte. Das ist wirtschaftlich, ja. Aber menschlich und gerecht? Definitiv nicht.

So sehen das auch die Kinder in dem norwegischen Video. „Wir haben die Aufgabe beide erfüllt, also sollte sie genau so viel bekommen wie ich“, verlangt einer der Jungen von der Betreuerin. Eines der Mädchen entgegnet der Erzieherin: „Aber Mädchen sind doch nicht weniger wert als Jungs.“ Um das Marketingvideo abzurunden, werden die Jungen und Mädchen gezeigt, wie sie ihre Süßigkeiten gerecht aufteilen. Romantische Verklärung? Auf gar keinen Fall. Denn auch wenn dieses Video in erster Linie gutes Marketing ist – der Kern der Aussage ist wahr. Frauen werden viel zu häufig schlechter bezahlt als ihre männlichen Kollegen. Und das ist alles andere als fair.

Deshalb: Frauen, erhebt euch! Und Männer, ihr auch! Für eure Kolleginnen, Freundinnen oder Töchter. Für eine Welt der Gleichberechtigung, in der die Anerkennung im Job nicht auch noch die nächsten 217 Jahre auf das vom Natur-Roulette bestimmte Geschlecht ankommt. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Eigentlich kinderleicht.

TEXT: INA ZACHAS

FOTO: (CC) PIXABAY / PALICHKA

FRÜHLINGSGEFÜHLE IN SALZBURG

Ob Tinder-Date oder Pub-Bekanntheit. So klappt das perfekte Date bestimmt!

Mit dem Frühling kommt auch wieder die Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten, wenn es um das perfekte (erste) Date geht. Die Sonne scheint, die Tage werden länger, die Nächte werden wärmer. Ist es dann aber tatsächlich soweit – man hat den potentiellen neuen „Crush“ für eine Verabredung gewinnen können – fragen sich die meisten wohl erneut: Was soll ich nur diesmal mit ihm* ihr unternehmen? Standard-Treffen wie „Chillen an der Salzach“ oder „auf einen Cocktail ins *Monkey's*“ hat schon jede*r hinter sich. Dabei ist Salzburg die ideale Stadt für ein ausgefallenes Date, das der neuen Flamme sicherlich in Erinnerung bleibt – Der PUNKT. hat für diverse Vorlieben ein paar Inspirationen parat:

FÜR NATURBURSCHEN UND -MADELN

Beim (ersten) Date etwas gemeinsam im Freien zu unternehmen hat einen riesigen Vorteil: Man sitzt sich nicht wie bei einem Bewerbungsgespräch gegenüber und es gibt tausend Anreize, über die man reden kann, falls der Gesprächsstoff knapp wird. Hier also der ultimative Plan für das perfekte Sommer-Date: Schon einmal Tandem-Rad gefahren? Bei der Firma *Avelo Fahrradverleih* in der Nähe des LKH kann man sich ein solches ausleihen. Studierende bekommen sogar minus 20 Prozent. Mit dem Tandem geht es dann – sicherlich mit dem ein oder anderen lustigen Zwischenfall – an der Salzach entlang Richtung Süden, immer geradeaus bis zum *Waldbad* in Anif. Hier könnt ihr euch eine kleine Erfrischung im See gönnen und die Sonne genießen. Im *Waldbad* finden außerdem des Öfteren hippe Events statt, wie beispielsweise die neue Veranstaltungsreihe *Sonntagstanz* mit elektronischen Beats bis in die Abenddämmerung. Alternativ – und sogar noch ein wenig einfallsreicher – könnt ihr auch eine längere Tandem-Tour zum Gollinger Wasserfall planen. Dorthin braucht ihr etwa eineinhalb bis zwei Stunden, welche sich aber auf jeden Fall lohnen. Denn der Gollinger Wasserfall

wird unter Kenner*innen auch als der kleine Bruder der Krimmler Wasserfälle bezeichnet. Der Eintritt zum Wasserfall beträgt 2,50 Euro. Besonders clevere haben vorab Proviant für ein Picknick eingepackt. Zugegeben, ein Picknick ist etwas für Köhner*innen: Es muss viel vorbereitet werden und es ist eine logistische Meisterleistung, alles heil ans Ziel zu bringen. Wer sich aber Mühe gibt, kann sein Date nicht nur mit Einfallsreichtum in der Dateplanung beeindrucken, sondern auch große Wertschätzung ausdrücken.

FÜR GESCHEITE

Nun ein besonderer Tipp für „Gscheithaferl“ und Genießer*innen zugleich: Wusstet ihr, dass es in Salzburg sieben verschiedene Mozartkugeln gibt? Richtig, neben den Klassikern *Reber*, *Mirabell* und *Fürst* gibt es nämlich auch noch die der Konditorei *Schatz*, *Holzmeyer*, *Schmidt* und *Heindl*. Wie wäre es also mit einer gemeinsamen Mozartkugel-Verkostung? Alle Shops und Konditoreien sind in den Gassen der Altstadt fußläufig erreichbar, am besten recherchierst du die Adressen aber vorab mit dem Navigationsdienst deines Vertrauens und notierst sie dir, um Peinlichkeiten zu vermeiden. Während der Mozartkugel-Jagd durch die Innenstadt kannst du dann mit dem einen oder anderen schlaun Kommentar prahlen. Zum Beispiel mit: „Wusstest du, dass die Mozartkugel 1890 von Carl Fürst als ‚Mozart-Bonbon‘ erfunden wurde und die *Fürst* Kugel daher auch als einzige als original Salzburger Mozartkugel bezeichnet werden darf?“ Oder wenn ihr am ältesten noch betriebenen Café Salzburgs, dem *Café Tomaselli* am Alten Markt, vorbeikommt: „Hier war Mozart sehr häufig zu Gast und seine Witwe lebte 1820 bis 1826 sogar darüber im selben Haus.“ Die wunderschöne Terrasse des *Tomaselli* würde sich übrigens auch für einen kurzen Kaffee-Zwischenstopp zum Gaumen-Neutralisieren eignen.

Das Gute an dieser gemeinsamen Mission: Ihr werdet immer genügend Gesprächsstoff haben, das Eis ist also schnell gebrochen. Wem das noch nicht reicht, kann auch dem *Museum der Moderne* noch einen Besuch abstatten, Stadtpanorama inklusive. Immer mittwochs gibt es für Studierende die Berg- und Tal-fahrt mit dem Mönchsbergaufzug um 1,70 Euro – wer quält sich für diesen Preis schon zu Fuß hinauf? Am „Lazy Sunday Afternoon“ von 14 bis 18 Uhr gibt es zudem für Studis die Kombikarte für den Aufzug und Eintritt ins *Museum der Moderne* für 3,70 Euro. Von der Richterhöhe oder auch der Humboldtterrasse aus zeigt sich die Stadt von ihrer schönsten Seite. Perfekt, um den Tag ausklingen zu lassen! Wer nun noch immer prahlen möchte, kann das bei einem Lichter-Spaziergang auf dem Heimweg tun: Habt ihr gewusst, dass das *Salzburger Landestheater* jeden Abend in verschiedenen Farben beleuchtet wird, abhängig davon, was gerade läuft? Grün steht für Ballett, Blau für Schauspiel, Magenta für Oper und Orange für Junges Land.

FÜR MUTIGE

Wieso immer nur im Café oder der Bar rumhängen? Wie wäre es zur Abwechslung mal mit etwas völlig Neuem? Wer keine Angst vor Herausforderungen hat und sportliche Aktivität nicht scheut, könnte sich an eine gemeinsame Boulder-Session in der *Boulderbar Salzburg* wagen. Ein großes Plus: Gemeinsam etwas Neues auszuprobieren verbindet und Klettern stärkt das Vertrauen. Bei den vielen verschiedenen Routen und einer maximalen Wandhöhe von 4,5 Metern ist auch für Anfänger*innen etwas dabei. Solltest du schon Kletter-Skills haben, kannst du natürlich umso mehr punkten und dein Date coachen. Ein Tageseintritt kostet für Studierende 8,80 Euro und vor 15 Uhr während der Happy Hour sogar nur 7,70 Euro. In der hauseigenen Bar vor Ort gibt es außerdem super leckeren Kaffee und andere Stärkungen. Perfekt für einen anschließenden Chill-Out. Wer sich nach einem entspannten aber keinesfalls langweiligen Date sehnt, ist hier auf jeden Fall richtig.

TEXT: MIRIAM HETTWER

ILLUSTRATION: CAROLIN AICHHORN

Für mich ist ein gepflegtes Äußeres beim ersten Date sehr wichtig. Ich finde, man merkt auch in den ersten 15 bis 20 Minuten sehr schnell, ob man sich mit der Person wohlfühlt oder nicht und ob man auf derselben Wellenlänge ist. Man sollte sich auf jeden Fall niemals verstellen müssen. Das beste Gefühl bei einem Date ist, nicht großartig überlegen zu müssen, was man miteinander reden soll und wie das Gesagte wohl bei dem Anderen ankommt.

W. 25

Was mir besonders wichtig ist beim ersten Date? Gute Gespräche, sonst macht das alles gar keinen Sinn.

M. 25

Beim ersten Date würde ich auf jeden Fall etwas Lockeres bevorzugen. Ich bin kein Fan vom klassischen „Essen gehen“. Es sollte auch kein Kino-Abend werden, denn man will sich ja unterhalten können. Einen Coffee-to-go schnappen und damit an der Salzach entlang spazieren – oder noch besser mit einem Radler – fände ich am angenehmsten.

M. 26

Ein gelungenes erstes Date braucht meiner Meinung nach nicht viel Planung. Für mich ist es perfekt, wenn ich das Gefühl habe, den Anderen schon lange zu kennen, wir den gleichen Humor haben und ich so sein kann, wie ich wirklich bin.

W. 22



EIN COUCH-POTATO AUF ABWEGEN: MEIN AUSFLUG INS WORKOUT-UNIVERSUM

„Du und Sport? Niemals!“ ist die ungläubige Antwort meiner Freundinnen, als ich ihnen von meinem Plan, das Sportuniversum mit meiner Ausdauer und Grazie zu erschüttern, erzähle. „Irgendwas muss diese zwei Drittel aller Österreicher*innen doch antreiben sich das anzutun“, ist meine Antwort. Und genau das will ich herausfinden. Damit alle anderen Mitte März Weihnachts-Onesie-Träger*innen, *Ben & Jerry's*-Vergötter*innen und *Netflix*-Serien-Binger*innen erfahren, was passiert, wenn sich einer von uns in diese Parallelwelt wagt (bitte sagt mir, dass ich nicht alleine damit bin).

Mal ganz ehrlich: Die Sportlichte war ich wohl noch nie. Der einzige Hochleistungssport, den ich seit Jahren ziemlich erfolgreich betreibe, sind Power Naps. Die Superkraft, immer und überall schlafen zu können und während der Schulzeit drei Jahre hintereinander als Einzige ein „Gut“ in Sport zu bekommen (während alle anderen ein „Sehr Gut“ bekamen), sind rückblickend die einzig preisverdächtigen Leistungen in meiner bisherigen sportlichen Laufbahn. Aber genau das will ich ändern, als ich ein paar Tage später nach der Uni höchst motiviert in den Bus Richtung Salzburg Süd steige, um mich für einen „Workout“-Kurs anzumelden. Nachdem mir ein freundlicher Mitarbeiter half, mich

noch auf die Kursliste zu schmuggeln, gibt es jetzt also kein Zurück mehr. Natürlich ist der erste Kurs termin an meinem Geburtstag (Fortuna dieses Miststück) und meine Freude ist dementsprechend groß (Yeahiii ...).

Eine Woche später ist es dann so weit. Überraschend gut gelaunt mache ich mich auf den Weg, nur um auf die sich wie immer verspätende Fähre in die Unterwelt des Schweißes und der Tränen (Buslinie 3) zu warten und somit erfolgreich zu spät zu erscheinen. Die Trainerin ahnt ja nicht, dass ich Sportskanone noch auftauchen werde und fängt pünktlich mit ihrem Programm an. Also gleite ich grazil und leise wie ein Elefant im Porzellanladen auf einen freien Platz und versuche, den einsilbigen Anweisungen der Trainerin Folge zu leisten.

Nach mehreren unkoordinierten Nachahmungen kann ich meine Tarnung des „fitten Girls“ wieder ganz gut aufnehmen. Abwechselnd folgen jetzt verschiedenste Workout Sets, wie beispielsweise Armübungen mit Hanteln, Ausfallschritte und Bodenübungen. Ein paar Übungsrunden später begreife ich es dann: Ich habe es mit einer dieser Trainer*innen zu tun, deren Motivationstechnik es ist, dir immer wieder vorzumachen, dass dies die letzte Runde von Wiederholungen sei. Würde man aus der Wiederholung der Sätze „und jetzt noch acht“ oder

„die letzten 16“ ein Trinkspiel machen, würde man danach wohl am schlimmsten Kater der Welt leiden.

Während ich also versuche, den Drang laut herauszubrüllen, dass mich diese Technik so gar nicht motiviert, in Schach zu halten, sehe ich mir meine Leidensgenoss*innen ein wenig genauer an. (An dieser Stelle wäre es wohl sinnvoll zu erwähnen, dass ich ein Mitglied der verhassten „Sie kann alles essen ohne zuzunehmen“-Gruppe bin. Spätestens jetzt habe ich mich bei euch allen beliebt gemacht, oder? Egal, weiter im Text.) Meine Observation ergibt folgendes: Die meisten in meinem Alter, ähnliche Statur, 98 Prozent weiblich. Mein Ego fühlt sich ein wenig gepusht, als ich bemerke, dass nicht alle weitaus fitter sind als ich. Man müsste also „Wo ist Walter?“ spielen, um mich als die unsportlichste Sofa-Kartoffel zu identifizieren. Wären wir in Hogwarts, würden meinem Haus für diese unsympathische Aussage jetzt fünf Punkte abgezogen werden (*Los Gryffindor!*).

Aber zurück zum Wesentlichen: Die restliche Stunde stelle ich mich also dem furchterregenden Endgegner Sport (Level 38) mit nichts als einer Wasserflasche und ganz viel Durchhaltevermögen (was mich gutgemeint zu einer Level-2-Kandidatin macht).

Anscheinend funktioniert das Raum-Zeit-Kontinuum in diesem Trainingsraum anders, da sich die 60 Minuten voller Qualen glücklicherweise nur wie zehn Minuten anfühlen. Als ich das Paralleluniversum wieder verlasse, fühle ich mich irgendwie ... anders. Nein, ich meine nicht auf eine alienhafte oder schräge Weise, bei der einem drei neue Arme wachsen, sondern auf eine ungewohnt zufriedene Art. Diese eine Stunde des Leidens schüttet wohl tatsäch-

mich nirgends schmerzfrei anlehnen zu können. (An dieser Stelle erwarte ich jetzt ein mitfühlendes „Oh“.) Die nächsten Tage verlaufen – abgesehen von dem Offensichtlichen – relativ schmerzfrei und mehr als ein lästiges Ziehen an den Bauchmuskeln oder in den Oberschenkeln stellt sich nicht ein. (Es muss wohl doch so etwas wie eine Sportgöttin da draußen geben.)

Abschließend lässt sich also festhalten, dass es zwar gefährlich für uns Couch-Po-



HIER SEHEN WIR EIN EHEMALIGES COUCH-POTATO (LEVEL 16) IN SEINER NEUEN NATÜRLICHEN UMGEBUNG.

lich Endorphine aus. Ich könnte dich jetzt hier damit volltexten, dass Bewegung im Menschen veranlagt ist und es klar ist, dass Glücksgefühle durch uns rasen, wenn wir dieser Veranlagung nachgehen. Aber keine Sorge! Das würde ich niemals tun.

Als nicht sofort ein Muskelkater eintritt, stellt sich bei mir die Freude darüber ein, anscheinend doch nicht so unsportlich zu sein und das ganze relativ gut überstanden zu haben (Ha! Nimm das, Sportlehrerin in der sechsten Klasse!). Little did I know. Am Abend bemerke ich die ersten blauen Flecken am Rücken, die ich den allseits beliebten Bodenübungen verdanke, und meine Freude wird durch die Tatsache gedämpft,

tatoes ist, sich aus unserer Komfortzone zu begeben, die ungewohnten Bewegungen uns aber nicht (allzu) schwerwiegend zu setzen. Trotzdem vertrete ich immer noch die Einstellung, dass es nichts Besseres als einen „Netflix & Chill“-Abend im Bett mit einem *Ben & Jerry's* in der Hand gibt (#not-sponsored). Aber ich muss gestehen: Auf mein Level-Up vom Sport-Analphabeten zum Sport-Newbie bin ich schon ein klein wenig stolz.

TEXT & FOTO: KATHARINA KOHLRUS

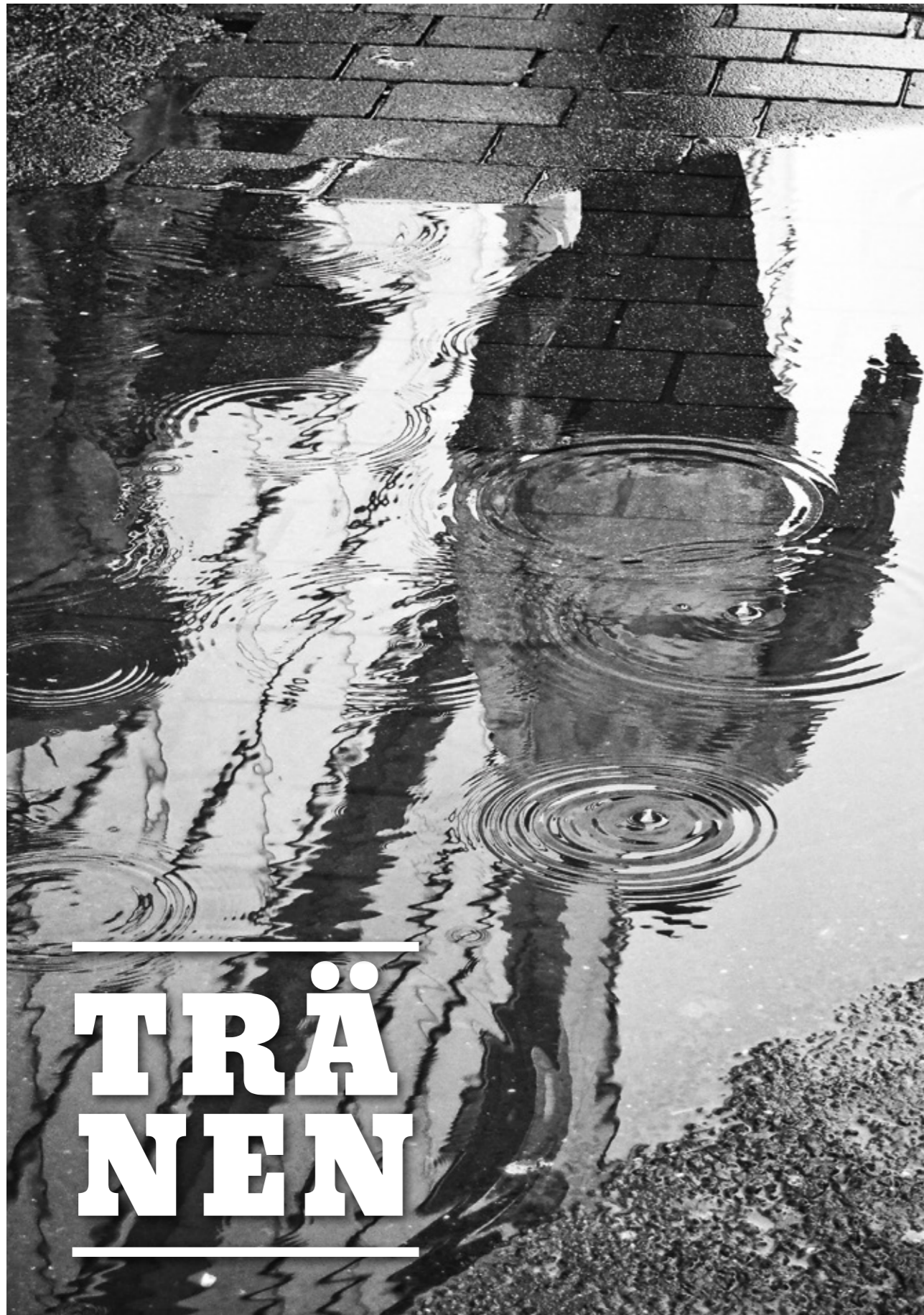


FOTO: (CC) MICHAELGAIDA / PIXABAY

5216 KILOMETER DISTANZ: GETRENNT UND DOCH ZUSAMMEN

Fernbeziehungen sind heutzutage keine Seltenheit mehr. Das Internet macht es durch Videoanrufe und Chatfunktionen noch einfacher für Paare, auch ohne ewig lange Telefonrechnungen stetig in Kontakt zu sein. Doch, auch wenn die Kommunikation immer leichter wird, ändert das nichts daran, dass eine Beziehung über hunderte Kilometer hinweg kein Zuckerschlecken ist. Romana Hofmann gewährt den PUNKT.-Leser*innen einen Einblick in die Gedankenwelt von Liebenden mit Distanz.

Freitag, fünf Uhr abends. Bis vor einer Stunde hatte ich noch ein Seminar und jetzt stehe ich am Bahnhof. Es ist Wochenende und wieder einmal warte ich auf den Zug, der mich raus aus Salzburg Richtung Norddeutschland bringen soll. Vierzehn Stunden Reise liegen vor mir, bis ich voraussichtlich an meinem Ziel ankomme: Meinen Freund Maximilian habe ich im Juni letzten Jahres kennengelernt. Obwohl es uns beiden von Anfang an klar war, was wir füreinander empfinden, wollten wir zu Beginn keine Beziehung eingehen. 900 Kilometer erschienen uns zu viel, als dass sie zu bewältigen wären. Also beließen wir es ein paar Monate ohne den pflichtbringenden Stempel der Beziehung, bevor wir doch nicht anders konnten und uns als offizielles Paar brandmarkten. Seit unserem letzten Treffen sind nun mittlerweile fünf Monate vergangen. Wir beide haben weder die Zeit noch das Geld, uns öfter zu sehen. Dafür dann aber meist ein oder zwei Wochen am Stück.

Der Zug erreicht den Bahnhof und ich bahne mir den Weg zu meinem Abteil. Ein junger Mann sitzt schon darin, ich nehme ihm gegenüber Platz. Wir fahren los und er sieht betrübt aus dem Fenster. Nach einer Weile frage ich aus Neugierde nach, was denn los sei. Mit einem sanften Lächeln sieht er mich an und wir beginnen ein Gespräch. „Ich war gerade bei meiner Freundin zu Besuch und fahre jetzt wieder nach Hause. Weißt du, wir führen eine Fernbeziehung. Über 800 Kilometer wohnen wir voneinander entfernt.“ Ich lache leise und erzähle ihm, dass es bei mir und meinem Freund auch so ist. Belustigt von dem Zufall redet er weiter. „Ich weiß es noch, als wäre es gestern gewe-

sen, als ich sie kennengelernt habe. Wir waren in der gleichen *WhatsApp*-Gruppe, weil wir einen ähnlichen Musikgeschmack haben. Irgendwann trafen sich ein paar der Gruppenmitglieder und dort sahen wir uns das erste Mal persönlich.“ Ein Lächeln liegt auf seinen Lippen, als er mir von ihr erzählt. Man sieht ihm förmlich an, dass er in Gedanken diesen Tag wieder erlebt. Es ist vermutlich der gleiche Ausdruck im Gesicht, den auch ich habe, wenn ich über Maximilian rede. „Zwei Monate haben wir uns nicht mehr gesehen, so lange war es noch nie. Denn weißt du, eigentlich haben wir eine Regel: Einmal im Monat sollten wir uns mindestens sehen, wenn auch nur für ein Wochenende. Länger voneinander getrennt zu sein tut uns beiden nicht gut. Ich vermisse sie so unglaublich, schon seit dem Moment, als ich sie am Bahnsteig zurücklassen musste. Wenn ich nicht wüsste, dass sie all die Sehnsucht und den Schmerz wert ist, dann würde ich mir das nicht antun. Die ganze Zeit und das Geld, welches auf der Strecke bleibt, wenn wir uns gegenseitig besuchen, ist mir eigentlich egal. Denn ich weiß, dass die wenigen Momente, die wir gemeinsam haben, alle Momente der Einsamkeit wieder gut machen.“ Was er sagt, berührt mich. Die Liebe der beiden ist für mich schon fast spürbar. Einige Zeit bleibt er still. Maximilian und ich sind nicht wirklich ein Paar, welches viel Süßholz raspelt. Auch wenn wir uns lieben, sprechen wir das eher seltener so direkt aus. Er ist der einzige Mensch, dem ich wirklich bedingungslos vertraue. Der Mann unterbricht meine Gedanken. „Ohne jetzt zu kitschig zu werden, sie ist die Liebe meines Lebens und wegen so einem mickrigen Grund, wie der Ent-



fernung, werde ich sie nicht aufgeben.“ Ich freue mich für ihn, so einen Menschen findet man nicht oft. Er scheint seine Angebetete schon gefunden zu haben. Ich überlege, ob Maximilian und ich auch so eine Regel einführen sollten wie die beiden. Vermehrte Treffen wären schon etwas Schönes, doch ich verwerfe die Idee gleich wieder. Bei den beiden mag das vielleicht funktionieren, doch bei uns würde das nur zu Streit führen. Uns beiden sind unsere Hobbys sehr wichtig und außerdem arbeiten wir beide, er Vollzeit und ich neben dem Studium. Wir müssten einiges aufgeben, um jeden Monat die Zeit für einen Besuch zu haben. Den Rest der Fahrt reden der Mann und ich noch ein wenig weiter, bevor sich unsere Wege wieder trennen. Nach anderthalb Stunden Wartezeit, die ich am Bahnhof ausharre, kommt endlich mein zweiter Zug. In meinem Abteil befindet sich eine Frau, sie ist nicht viel älter als ich und betrachtet ein Bild in ihrer Hand. Um die nächsten sieben Stunden nicht schweigend zu verbringen, spreche ich sie darauf an. „Das ist mein Freund, wir haben bald Jubiläum. Drei Jahre sind wir nun schon zusammen. Leider sind es auch drei Jahre eine Fernbeziehung. So bald wird sich daran auch nichts ändern. Glück im Unglück ist, dass es nur knapp über 200 Kilometer sind. So ist es möglich, dass wir uns eigentlich jedes Wochenende sehen. Mir wäre zwar lieber, wir würden näher beieinander wohnen, aber man muss halt das Beste in der Situation sehen. So habe ich unter der Woche Zeit, mich auf mein Studium zu konzentrieren und am Wochenende kann

ich dann die Zeit mit meinem Freund genießen. Nur leider muss ich mich so auch immer entscheiden, ob ich zu meiner Familie oder zu meinem Partner fahre.“ Ich beginne zu grinsen. Das Problem kenne ich. Schon öfter musste ich mich entscheiden, ob ich nach Hause zu meinen Eltern fahre oder so viel Zeit wie möglich mit meinem Liebsten verbringe. Ich liebe ihn, doch ich liebe auch meine Familie. Wählen zu müssen, ist nicht einfach und ich möchte es eigentlich nicht. Aus Interesse frage ich sie, wie es denn bei ihr mit der Eifersucht aussieht. „Auf meiner Seite ist es eigentlich nicht stärker als in einer traditionellen Beziehung. Er jedoch ist wohl ein bisschen eifersüchtiger. Trotzdem weiß er, dass er mir vertrauen kann.“ Kurz muss ich lachen, denn bei ihnen ist es ganz anders als bei uns. Ich meine nicht, dass wir uns nicht gegenseitig vertrauen, aber Eifersucht spielt schon eine große Rolle. Persönlich bin ich eigentlich auf jede*n eifersüchtig, der*die mit meinem Freund Zeit verbringt. Es ist nicht so, dass ich ihm unterstelle oder gar zutraue, dass er mich betrügt, sondern etwas in mir findet es nicht fair, dass alle anderen so viel mehr Zeit mit ihm verbringen dürfen als ich. Neben Eifersucht spielt auch die Sorge um den*die Partner*in eine große Rolle. Sowohl er als auch ich sind meistens etwas überbesorgt. Zum Beispiel geht keiner von uns schlafen, bevor die andere Person nicht sicher zu Hause ist und in ihrem Bett liegt. Selbst, wenn das die ganze Nacht dauert. So geht es noch einige Zeit weiter. Die Frau erzählt mir, dass sie es furchtbar findet, jeden Abend alleine

in ihrem Bett zu liegen und wie wichtig sie es findet, dass man in einer Beziehung alles sofort und ehrlich kommuniziert. In vielen Punkten stimmen wir überein, auch wenn unsere Beziehungen nicht unterschiedlicher sein könnten. Irgendwann entschließen wir uns zu schlafen. Kurz bevor wir aussteigen müssen, werden wir wach. Es ist mittlerweile drei Uhr morgens und ich muss jetzt eine Stunde auf meinen dritten Zug warten.

Müde sitze ich am Bahnsteig. Es ist nicht das erste Mal, dass ich hier um diese Uhrzeit sitze und meinen Kaffee trinke. Wenn ich meinen Freund besuchen fahre, nutze ich meistens diese Zugverbindung. Er nimmt normalerweise das Auto – etwas teurer, aber schneller. Als endlich mein letzter Zug kommt, finde ich wieder ein Mädchen in meinem Abteil vor. Mit einem müden Lächeln begrüßt sie mich. Dieses Mal beginne nicht ich die Konversation, sondern mein Gegenüber. Was mich denn so spät in einen Zug nach Dortmund verschlagen würde, fragt sie mich. Ich muss grinsen und beginne von meiner Beziehung mit knapp 900 Kilometern Entfernung zu erzählen. Sie selbst trifft es nicht gerade besser, ihren Liebsten und sie trennen ebenfalls über 700 Kilometer. Ich erzählte von den Momenten, wo ich daran dachte es lieber zu beenden, weil ich diese Sehnsucht und den Schmerz nicht mehr aushalten wollte, von den Nächten, die ich schon wach lag und mir mein kleines Bett alleine so unglaublich groß vorkam. Von den glücklichen Augenblicken des Wiedersehens und den herzerreißenden des Ab-

schieds. Auch wenn wir beide müde sind, verläuft unser Gespräch sehr angeregt. Es ist schön, mit jemandem zu reden, der die Sorgen und die Schwierigkeiten einer Fernbeziehung nachvollziehen und verstehen kann. Von Außenstehenden hört man oft nur Kritik und erntet Unglauben, das kann auf Dauer sehr belastend sein.

Nach einer Weile versinken wir, jede für sich, in unseren Gedanken. Es ist schon erstaunlich, wie häufig ich auf den Fahrten zu meinem Freund Personen treffe, die in einer ähnlichen Lage sind wie ich. Und dennoch sind die Geschichten dahinter immer wieder unterschiedlich und neu. Keine Fernbeziehung ist gleich, keine Fernbeziehung funktioniert wie die andere. Nur eines höre ich von allen: Vertrauen und Ehrlichkeit sind die Grundbausteine, auf denen eine Beziehung wachsen kann. Alles andere ist die Sehnsucht, den Schmerz und den Aufwand definitiv nicht wert. Eine Durchsage lässt mich aufhorchen. Meine Station ist die nächste. Ich verabschiede mich von meiner Begleiterin und steige kurz darauf aus. Mein Freund steht nun endlich vor mir. Ich bin unfassbar glücklich, ihn endlich wieder zu sehen. Kurz schleicht sich der Gedanke an den schon bald kommenden Abschied in meinen Kopf. Ein wenig betrübt drücke ich ihn stärker an mich. Jetzt will ich aber erstmal die begrenzte gemeinsame Zeit genießen.

TEXT: ROMANA HOFMANN
FOTO: (CC) PIXABAY / MAXGIRR

DER LETZTE TROPFEN. AUS DEN AUGEN, AUS DEM SINN?

„Blut, Schweiß und Tränen“ lautet das Thema des Der PUNKT. in diesem Semester also – etwa bei verplanten Romantiker*innen oder Hobbyköch*innen. Doch die Tränen, das Blut und der Schweiß, um die es in diesem Artikel geht, das sind andere. Der Ort des Geschehens ist wohlbekannt und doch verrufen: willkommen am Bahnhofsvorplatz! Jenem Platz, an dem Geschäftsleute ihr Gepäck etwas enger als sonst umklammern und die Polizei niemals weit ist. Hier sitzen tagtäglich viele arme, oft auch obdachlose Menschen, blicken traurig in die Ferne und trinken auch schon mal ein Bier. Genau dieser letzte Punkt – der Alkoholkonsum am Bahnhofsvorplatz – ist der Stadtpolitik nun ein Dorn im Auge. Ein Kommentar zum nun geltenden Alkoholverbot und dessen potentiellen Auswirkungen auf die öffentliche Wahrnehmung gesellschaftlicher Problemherde.

730 Obdachlose. So viele gibt es laut dem Straßenmagazin *APROPOS* und dem Forum *Wohnungslosenhilfe* aktuell in Salzburg. Einer ihrer primären Treffpunkte ist in Salzburg der Platz vor dem Hauptbahnhof, der ans *Forum 1* und die Bussteige grenzt. Auf diesem Platz ein Alkoholverbot durchzusetzen, war schon seit 2016 ein Ziel der *Freiheitlichen Partei* Salzburgs – nun ist es beschlossene Sache: Künftig kann der Alkoholkonsum auf dem Platz mit bis zu 300 Euro Bußgeld bestraft werden. Die Sozialdemokratie argumentiert etwa mit einer Erhöhung des Sicherheitsgefühls für die Anrainer*innen und einer Resozialisierung des Bahnhofsvorplatzes für das Alkoholverbot, die ÖVP warnt jedoch bereits vor möglichen Verlagerungen des Problems – so viel zur Faktenlage.

Ja, es ist Tatsache, dass auch ich selbst mich spät abends am Bahnhof nicht unbedingt sicher fühle. Ebenso wird sicher jede*r von euch mit mir d'accord gehen, dass man bei offensichtlichen Alkohol- oder sonstigen Drogenproblemen nicht einfach wegschauen kann. Das ist auch ganz richtig so. Aber: Wieso pas-

siert Politik zu diesem Thema auf eine so oberflächliche, um nicht zu sagen plumpe Art und Weise? Es ist geradezu beschämend, dass sogar die Sozialdemokratie mit wehenden Fahnen auf diesen Zug aufspringt – eine Partei, die in der Vergangenheit für so viele Verbesserungen und Innovationen im Sozialbereich stand. Denn durch ein Alkoholverbot – wohlgermerkt ohne die Ankündigung weitergreifender Maßnahmen – geschieht im Wesentlichen lediglich eine „Umsiedlung“ der zumeist obdachlosen Trinker*innen auf einen der umliegenden Plätze, etwa auf den Stiegenaufgang Richtung Schallmoos oder hinter das Cineplexx, wo sich bereits jetzt mehr und mehr Obdachlose aufhalten. Und was bringt es eigentlich, wenn man ein Problem einfach woanders hin verschiebt? Richtig: gar nichts. Null. Nada. Man könnte ebenso gut ein Glasflaschenverbot für den Leherer Park aussprechen.

Doch damit noch nicht genug: Nicht nur, dass dieses Alkoholverbot herzlich wenig bringen wird, wenn es keine weitergehenden Maßnahmen (auf die ich im Anschluss noch eingehen werde) gibt, es macht auch etwas mit der Kommunikation über die Menschen am Bahnhofsvorplatz. Wenn ÖVP-Bürgermeister Harald Preuner etwa die trinkenden Obdachlosen als eine

„Klientel ... von Schwerstalkoholikern“

bezeichnet, so wird er die Passant*innen der Umgebung, die sich laut *SN-Umfrage* mehrheitlich von ebendiesen bedroht fühlen, nicht unbedingt zu mehr Empathie bewegen können. Durch seine Wortwahl drängt sich der Eindruck eines Problems auf, das möglichst schnell und einfach beseitigt werden müsste – gleichzeitig muss man ihm zugutehalten, dass er sich klar für weitere Maßnahmen, wie etwa Streetwork oder Sozialarbeiter*innen, ausspricht.

Teile der Bevölkerung werden von solchen Plänen jedoch unbeeindruckt bleiben. Tatort: die *ORF-*

Mittagsstunde vom 28. Februar. Die Anrufer*innen in dieser Ausgabe der stadtbekannteren Call-In-Show: Anrainer*innen des Bahnhofsviertels, Pendler*innen. Ein Querschnitt der gebrachten Wortmeldungen zeichnet ein trauriges Bild: Denn es scheint den Menschen, die um den Bahnhofsvorplatz leben, vor allem um den optischen Eindruck, den die Obdachlosen machen, zu gehen – Fazit:

Wenn ich aus dem Fenster auf die Menschen da unten schauen muss, stört mich der hässliche Anblick.

Das Alkoholverbot und die damit voraussichtlich einhergehende Verlagerung der Trinker*innen auf die andere Bahnseite hat bestenfalls eine fatale Signalwirkung: Die da sind weg und stören jetzt nicht mehr. Die Trinker*innen des Bahnhofs, die zumeist Obdachlose sind, werden in den Augen oben genannter Anrainer*innen somit zu einer Art Staubschicht: hässlich anzusehen, nervig und mit einem Wisch nicht mehr sichtbar – Problem gelöst.

Nur ist eine solche Betrachtung des Problems leider sehr kurzsichtig: Die *SPÖ* zog vor einigen Monaten bereits Kunstprojekte am Bahnhof in Erwägung, in die man die Obdachlosen bewusst integrieren hätte können, ähnlich auch die Rufe nach *Caritas-Streetworker*innen*, wie es sie bereits in Wien gibt. Fest steht: Mit dem Alkoholverbot alleine ist es nicht getan. Das oft zitierte Gewaltpotenzial, das von Alkoholiker*innen und Obdachlosen ausgeht, einfach auf die

andere Bahnseite zu verschieben, ist nicht sinnvoll. Wer immer noch glaubt, durch Verschiebung, Ausgrenzung und Verbote würden sich Probleme von selbst lösen, hat die letzten 80 Jahre wahrscheinlich hinter dem Mond verbracht. Doch schließlich wollte ich eigentlich auf mehr hinaus als auf reine Stimmungsmache und Regierungskritik. Angenommen die Verantwortlichen erkennen, dass sie zu kurz gedacht haben. Wie

soll es dann weitergehen? In meinen Augen müssen Suchtprobleme auf jeden Fall medizinisch behandelt werden. Wenn man aus Gründen der eigenen Perspektivlosigkeit nämlich erst einmal die Grenze zum Alkoholismus überschritten hat, ist das Wegkommen davon ohne professionelle Hilfe ein besonders prekärer Teufelskreis. Statt eines schlichten Verbots bedarf es also erst einmal, dann womöglich auch im Einklang mit Verbotszonen, der Suchtbekämpfung.

Diese sollte – meiner Meinung nach – durch entsprechende Streetwork erfolgen, die obdachlose Alkoholiker*innen aktiv miteinbezieht und ihnen das Gefühl gibt, ein wertvoller Teil der Gesellschaft zu sein, um sie nach und nach vom Alkoholismus wegzubringen. Denn: Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, dass die Behandlung von Menschen in akuten Notlagen oftmals eine denkbar nennen wir es „naive“ ist. Eltern auf Wohnungssuche wird geraten, ihre Kinder sollten doch die Schule vorzeitig abbrechen, um irgendwo arbeiten zu gehen, und der Hund

sollte sowieso eingeschlafert werden, um den Aufwand der Tierhaltung zwischen Tür und Angel gleich mal zu beseitigen. Auch wer wohnungslos wird, sollte ernsthafte Hilfe erhalten und sich keine zynischen Ratschläge geben lassen müssen. Wie bei Geflüchteten kann und darf hier auch nur gelten: Aufklärung, Aufklärung, Aufklärung! Dass Obdachlosigkeit theoretisch jede*n treffen kann und man deswegen noch lange kein schlechter oder wertloser Mensch ist, ist eine Tatsache, die sich – so scheint mir – noch längst nicht überall herum rumgesprochen hat. Wieso sonst werden Obdachlose so gerne wie in der Diskussion um den Bahnhofsvorplatz als optische Störung, als Belästigung, als nutzlose Säuer*innenbande, anstatt als in Not geratene Mitmenschen, denen es zu helfen gilt und die menschenwürdigen Umgang verdienen, angesehen?

Hier könnte Streetwork einen wesentlichen Beitrag zur Empathiebildung leisten:

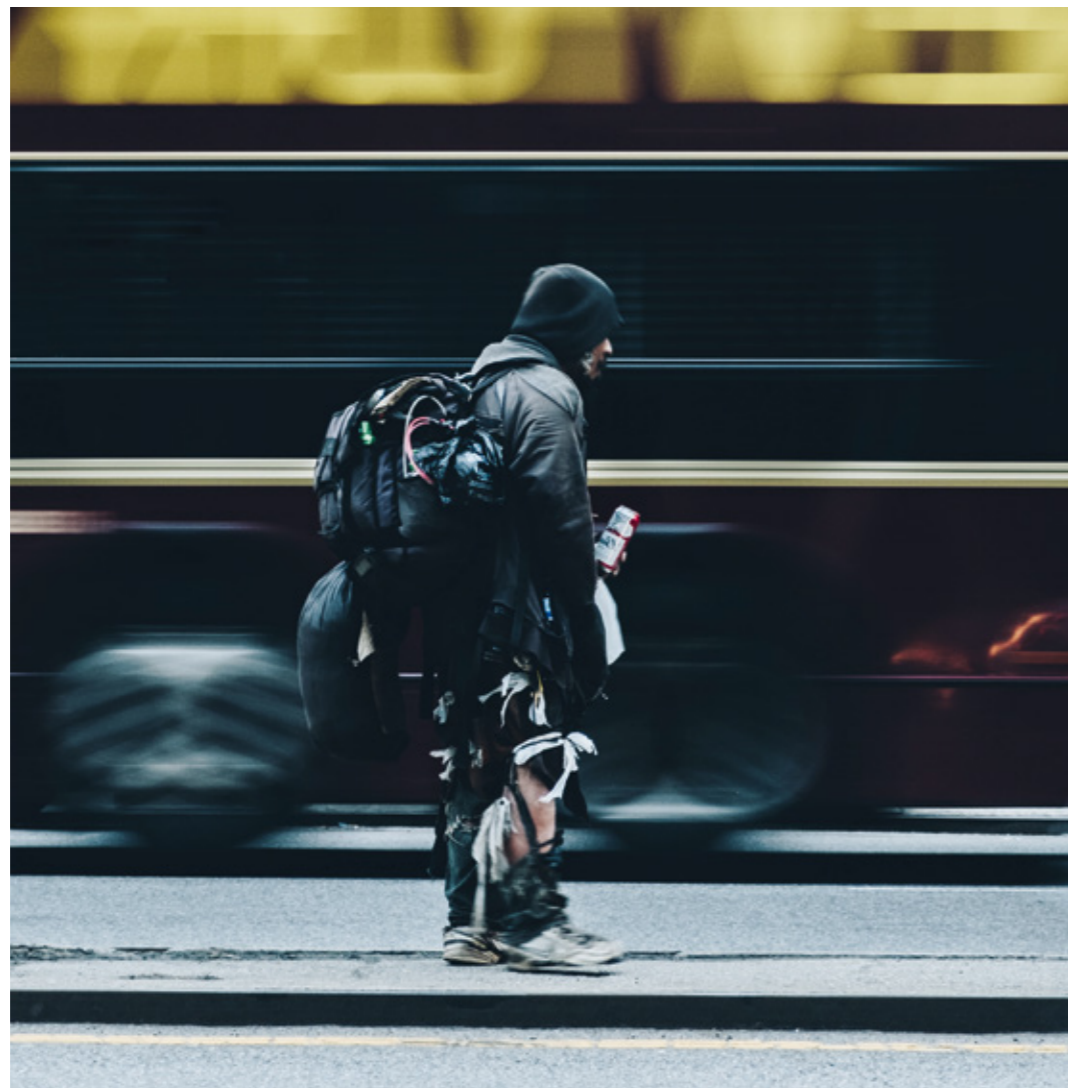
in Wien etwa war die *Caritas* Anfang 2018 mit dem so genannten *Kältebus* unterwegs, der Obdachlose vor dem Erfrieren rettete. Die Wiener Bevölkerung meldete fast 2000 Obdachlose an eine eigens eingerichtete Hotline der *Streetworker*innen*, damit diese sich anschließend um die Obdachlosen kümmern. Man sieht also: Es geht. Den Menschen zumindest einen Hauch Empathie gegenüber Obdachlosen, Alkoholiker*innen oder sonstigen in Not geratenen Menschen abzurufen, kann gelingen. Auch durch drastischere

Maßnahmen, Speisungen in reichen Stadtvierteln, etwa. Oder die sozialen Medien zu ihrem vollen Potenzial ausschöpfen, um eine breite Öffentlichkeit auf das Thema der Obdachlosigkeit sowie ihrer möglichen Folgen zu lenken – in den USA zieht beispielsweise die Plattform *InvisiblePeople.tv*, bei der Obdachlose zu Wort kommen und ihre Lebensgeschichten erzählen, über *Twitter* und *Facebook* wöchentlich bis zu 15 Millionen Zuseher*innen an. In Wien wird Obdachlosigkeit in der Bevölkerung – so scheint es zumindest am Beispiel *Kältebus* – viel bewusster wahrgenommen. Und es wäre auch in Salzburg, der Festspielstadt, die sich rühmt, internationales Prestige zu besitzen, höchst angebracht, nicht nur bei der Inszenierung klassischer Opern, sondern auch im

Umgang mit sozial weniger privilegierten Bürger*innen ein Vorbild zu sein. Letzten Endes muss Mitgefühl aber zualterererst in den Köpfen der Menschen entstehen. Jede nur erdenkliche Aktion wird bis in alle Ewigkeit nutzlos sein, wenn nicht mehr Menschen von sich aus die Bereitschaft zur Empathie entwickeln. Und wenn diese Bereitschaft einmal da ist, dann werden auch die Anrainer*innen um den Hauptbahnhof beim morgendlichen Blick aus dem Fenster keine lebendigen Störfaktoren mehr sehen. Sondern Menschen.

TEXT: MAXIMILIAN MARIA KAUFMANN

FOTO: (CC) UNSPLASH / ZAC ONG



„LEUTE, DIE ZU UNS KOMMEN HABEN SPASS UND TUN DABEI GUTES.“

Sich sozial zu engagieren muss nicht unbedingt Blut, Schweiß und Tränen bedeuten. Vielmehr kann es bedeuten, Spaß zu haben und tolle Leute kennenzulernen. Denn wer sich dafür entscheidet, etwas von der kostbaren Freizeit für Engagement zu „opfern“, wird bemerken: Es kommt viel Gutes zurück. Wesentlich mehr Leute sollten auf ihr Herz hören, ihre Passion herausfinden und das tun, wofür sie brennen. Viele Studierende wären wohl grundsätzlich dazu bereit, fragen sich aber: Wo kann ich mich einbringen? Was passt zu mir? Wo sind coole Leute und wo habe ich Spaß? Der PUNKT. hat sich mit Studierenden getroffen, die ihr Herzblut in Tätigkeiten einbringen, von denen sie überzeugt sind.

ÜBER VIVA CON AGUA

Viva con Agua ist eine Non-Profit Organisation aus Hamburg, St. Pauli. Der Fußballspieler Benjamin Adrion entschloss sich dazu, die Initiative zu gründen, nachdem er in Kuba die schlechte sanitäre Versorgung mit eigenen Augen gesehen hatte. Das erklärte Ziel ist Zugang zu sauberem Trinkwasser und Sanitärversorgung für alle Menschen sicherzustellen. Mittlerweile ist *Viva con Agua* auch außerhalb Deutschlands bekannt und in Salzburg aktiv. Engagierte der Organisation sammeln Spenden, indem sie auf Festivals oder Konzerte gehen und dort Pfandbecher sammeln. Diese erhält dann die Welthungerhilfe. Aufgrund dieser Struktur sind die Unkosten gering und besonders hohe Spendensummen können direkt in die Entwicklungsländer gelangen. Spenden aus Österreich werden für Projekte in Malawi verwendet. Johannes Lux, 22 Jahre alt, engagiert sich seit acht Jahren bei *Viva con Agua*. Vor rund einem dreiviertel Jahr hat er sich dazu entschlossen, mit Freund*innen *Viva con Agua* Salzburg zu gründen.

Der PUNKT.: Wie bist du zu *Viva con Agua* gekommen?

Johannes Lux: Zu *Viva con Agua* gekommen bin ich über einen Freund, der bei mir zuhause in Ravensburg

an der Schule *Viva con Agua* organisiert hat. Auch dass viele Bands, die mir gefallen, den Verein unterstützen, hat dazu beigetragen, dass ich dann bei *Viva con Agua* angefangen habe.

Hast du lange überlegt, ob du dich bei *Viva con Agua* engagierst oder war es eine schnelle Entscheidung?

Damals in Ravensburg war es eine schnelle Entscheidung, aber hier in Salzburg haben wir länger überlegt. Die Gründung war ziemlich umständlich. Ich hatte Lust mich zu engagieren, wusste aber nicht wo, weil es in Salzburg nicht so viele Möglichkeiten gibt. Deshalb haben wir die *Viva con Agua* Crew Salzburg gegründet.

Welche Aufgaben hast du bei *Viva con Agua*?

Ich bin Ansprechpartner für Aktionen im Netzwerk. Als solcher bin ich dafür zuständig, dass bei Aktionen alles läuft und als Netzwerkansprechpartner stelle ich die Kontakte zu den anderen Crews her und kommuniziere mit diesen, weil wir auch immer wieder mit anderen Städten zusammenarbeiten.

Was macht *Viva con Agua* aktuell in Salzburg?

In Salzburg sind wir gerade noch dabei, Fuß zu fassen. Fix auf dem Programm steht, dass wir auf Konzerte gehen wollen und Pfand sammeln – da laufen aber noch Anfragen, um den Namen *Viva con Agua* zu etablieren. Das Ziel von *Viva con Agua* ist es, dass wir nicht nur Geld scheffeln, sondern auch Spaß haben. Die Leute, die sich bei *Viva con Agua* engagieren, gehen auf Konzerte, haben Spaß und tun dabei Gutes. Wir gehen also nicht durch die Gegend und bitten die Leute um den letzten Cent. Ich finde, das soll nicht das Ziel von NGOs sein.

Ihr macht ja nicht nur Wasser-, sondern auch Bildungsprojekte. Habt ihr da aktuell was am Start?

Vor kurzem hatten wir einen kleinen Sponsorenlauf, das gibt's bei *Viva con Agua* öfter. Das sind Sponsorenläufe an Schulen. Da gab es eine Klasse, die eine

JOHANNES LUX VON
DER NON-PROFIT
ORGANISATION
VIVA CON AGUA.



Projektwoche über Wasser gemacht hat. Während dieser Projektwoche haben wir den Schüler*innen erzählt, was wir machen und versucht, sie für die Wasserknappheit auf dieser Welt zu sensibilisieren.

Es gibt ja auch die bekannten Partys von Viva con Agua. Ist in nächster Zeit ein Fest geplant?

Wir sind noch in der Planungsphase, aber wir wollen am Ende dieses Jahres ein Konzert veranstalten. Die Spenden, die dort gesammelt werden, und alles, was an Geld übrig bleibt, soll dann an die Welthungerhilfe gehen.

Warum sollten sich Studierende bei Viva con Agua engagieren?

Wenn wir auf Konzerte gehen, geht es darum, dass wir Spaß haben, etwas Cooles machen und dabei auch noch Gutes tun. Jede*r kann zu Viva con Agua kommen, jede*r ist willkommen. Man kann einmal vorbeikommen, man kann jedes Mal vorbeikommen, es ist keine Verpflichtung.

Wenn sich Studierende bei euch engagieren wollen, wo sollen sie sich hinwenden?

Am besten einfach über Facebook „Viva con Agua Salzburg“ oder per E-Mail salzburg@vivaconagua.at kontaktieren. Daneben treffen wir uns in der Regel immer am ersten Donnerstag im Monat im ÖH Freiraum und da kann auch jede*r jederzeit vorbeikommen.

ÜBER BLAUES WUNDER

Blaues Wunder bietet als gemeinnütziger Verein mit hochwertigen Filmen und aktuellen Artikeln eine Bildungs- und Informationsplattform zum Thema „Mensch und Meer“. Der Verein möchte das dafür notwendige Interesse wecken und die Leidenschaft weitervermitteln. Zudem soll er wissenschaftlichen Instituten, Organisationen und Vereinen eine Plattform bieten, in der sie ihre Entdeckungen, Erkenntnisse und Inhalte auf kurze und verständliche Art und Weise teilen können. Ella Averdunk, 22 Jahre alt, hat im März 2017 die Organisation *Blaues Wunder* gegründet.

Der PUNKT.: Ella, gab es ein bestimmtes Schlüsselereignis, welches dich zur Gründung motiviert hat?

Nein, nicht wirklich. Die Vereinsgründung war vielmehr ein fließender Entwicklungsprozess, der knapp nach meiner Matura begann – eine Zeit in der ich mich stark damit auseinandergesetzt habe, wo denn eigentlich meine Stärken liegen. Dies wären zum einen das Unterrichten und Erklären: Ich habe eine Ausbildung zur Tanzpädagogin abgeschlossen und eine Zeit lang Nachhilfe gegeben. Hinzu kam mein Interesse an Limnologie, welches ich durch mein Biologiestudium an der NaWi ausleben kann. Die Kombination aus all diesen Faktoren haben mich zu *Blaues Wunder* geführt.

Was waren die größten Hindernisse auf diesem Weg?

Die Gründung selbst verlief ohne Probleme. Zur Vereinsgründung sind nur zwei Personen und ein paar Behördengänge notwendig. Wesentlich schwieriger ist die gedankliche und praktische Aufarbeitung des Projekts, beispielsweise die Beantwortung der Fragen: Was/Wen will ich überhaupt erreichen? Wer kann mir dabei helfen und welche Risikofaktoren muss ich beachten?

Apropos Risikofaktoren: Hattest bzw. hast du einen oder mehrere Sicherheitsanker, die dir bei stürmischen Zeiten halt geben?

Halt bekomme ich definitiv durch meine Familie und Freund*innen. *Blaues Wunder* hat nicht nur mich, sondern auch meine Beziehungen maßgeblich geprägt. Vor allem jene zu meinem Vater und meinem Verlobten haben einen völlig neuen Tiefgang bekommen. Aber es gibt auch Schattenseiten: Manche Freund*innen, welche zuvor ihre vollste Unterstützung zugesagt haben, sind hinterher abgesprungen und haben enttäuscht. Auch Kooperationspartner*innen können Risikofaktoren sein.

Es scheint, als hättest du schon einige Erfahrungen mit Rückschlägen gemacht – wie gehst du persönlich damit um?

Gerade am Beginn eines solchen Projektes muss man sich darauf einstellen, regelmäßig hinzufallen und auf die Nase zu bekommen. Wenn ich das mal so einschätzen darf: Man fährt rund 20 Prozent Erfolge und 80 Prozent Misserfolge ein. Aber: Jeder Fehlschlag ist wertvoll. Wesentlich ist der Umgang mit ihnen.

Welchen Stellenwert hat *Blaues Wunder* für dich in deinem Alltag?

Blaues Wunder ist für mich mittlerweile ein fixer Bestandteil meines Lebens geworden. Natürlich muss ich auch Rücksicht auf mein Studium nehmen und den Workload dementsprechend anpassen. Gleichzeitig motiviert es mich ungemein, für *Blaues Wunder* mehr in meinem Studium zu lernen, um das Gelernte hier gleich einzusetzen – eine angenehme Wechselwirkung, die mich immer wieder anspornt.

Apropos Lernen: Was hast du denn durch dieses Projekt gelernt, was dir in der Uni nicht oder zu wenig vermittelt wurde?

Definitiv das Erkennen der eigenen Rolle in zwischenmenschlichen Vorgängen, aber auch die Themen Zeitmanagement und Organisationsstruktur. Wenn man die Projektleitung innehat und mit anderen Menschen zusammenarbeitet, kann man es sich nicht leisten, ein Chaos zu sein. Gerade im Bereich Persönlichkeit muss man über seinen Schat-



ELLA AVERDUNK VON
DEM GEMEINNÜTZIGEN
VEREIN BLAUES
WUNDER.

ten springen und sich trauen, Hilfe zu holen, wenn man etwas nicht weiß. Gleichzeitig muss man souverän wirken und sich selbst vermarkten.

Was verbindet dich emotional so stark mit *Blaues Wunder*?

Zum einen wäre da mein Verlobter, der hinter mir steht und mich immer tatkräftig unterstützt, zum anderen meine starke Identifikation mit dem Projekt. Wenn die Hintergrundmotivation zum Projekt keine Gewinnerorientierung, sondern Leidenschaft und Überzeugung beinhaltet, ist das Resultat meist von einer schwer zu beschreibenden Qualität.

Zum Abschluss noch: Wo bekommen Interessierte weiter Infos oder wie können sie bei *Blaues Wunder* mitmachen?

Alle nötigen Infos findet man auf unserer Webseite www.blaues-wunder.eu. Hier kann man sich unsere Inhalte und Teammitglieder anschauen und Kontakt zu uns aufnehmen.

TEXT: DAVID KLEIN / MAXIMILIAN HOFBAUER

FOTO 1: DAVID KLEIN

FOTO 2: ELLA AVERDUNK



CRITIC'S CHOICE

FOTO: (CC) SAMUEL ZELLER / UNSPLASH

BLUT, SCHWEISS UND TRÄNEN IN DER PUNKT.-REDAKTION

Viel Liebe und Kraft stecken die Mitglieder des PUNKT. jedes Semester in die Produktion des Magazins. Hier wird verraten, für was sie sonst noch Blut, Schweiß und Tränen vergießen und am Schluss gibt es sogar noch einen „Special Guest“.

SOPHIA REITERER, 22 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Als ich nach meiner Nasennebenhöhlenoperation im März diesen Jahres zum ersten Mal seit einem dreiviertel Jahr wieder durch die Nase atmen und etwas riechen konnte.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Weil es unfair ist, dass so viel im Leben davon abhängt, wo man geboren wurde und ich mit dieser Überprivilegierung manchmal nicht klarkomme, zum Beispiel wenn ich mit Nachrichten aus Syrien konfrontiert werde oder Obdachlose hier in der Stadt sehe.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

In der Früh direkt nach dem Aufstehen vier Stockwerke runter zum Bäcker zu laufen, Brot zu kaufen und dann die vier Stockwerke wieder hochzulaufen. Danach habe ich mir immer erst einmal einen Kaffee verdient.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

In mein Studium. Die Uni ist ein wunderbarer Ort mit vielen interessierten, jungen Menschen, an dem viel Austausch stattfindet und ich meinen Wissensdurst ideal stillen kann.

KONSTANTIN KRAUS, 22 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Tränen habe ich zwar keine vergossen, aber nach der Zusage für das Praktikum bei *Perspective Daily* war mein Endorphinlevel schon auf Untersberg-Niveau.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Wenn bei der *BBC/ZDF*-Doku „Unser Blauer Planet II“ eine Walmutter ihr totes Kalb durch das Wasser zieht, weil sie sich nicht von ihm trennen möchte. Der kleine Wal ist am Plastikmüll gestorben, vermutlich hat er ihn sogar durch die Muttermilch aufgesogen. Traurig macht mich hier nicht nur die Doku-Tragik, sondern vor allem die Realität.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Der Grundkurs im Paragleiten beim *USI*-Sport.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

Die Arbeit in der *StV KoWi* und bei *Viva con Agua Salzburg* nehmen schon einiges an Herzblut in Anspruch. Ich liebe es, mich für sinnvolle Aktionen einzusetzen und dabei ein wenig meinem Idealismus zu folgen.

SILVIA OBWEXER, 22 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Als ich von meinem viermonatigen Erasmus-Semester zu Hause angekommen bin. Meine Eltern haben mich am Flughafen abgeholt und als ich sie dort stehen sah, habe ich mich so gefreut, dass mir die Tränen in den Augen standen.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Wenn ich daran denke, dass es immer noch Länder auf unserer Welt gibt, in denen Menschen wegen ihrer politischen Überzeugung sterben müssen. Und dies alles vor den Augen vieler Politiker*innen unserer westlichen Welt. Sie verstehen das Ausmaß von Gewalt und Krieg nicht und heizen Konflikte teilweise sogar an und unterstützen sie militärisch.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Die letzten zehn Minuten vor Beginn einer Prüfung und die letzten 100 Meter vor einem Gipfel bei einer Bergwanderung.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

Freund*innen und Familie haben bei mir immer höchste Priorität und einen festen Platz in meinem Herzen.

MAXIMILIAN M. KAUFMANN, 18 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Als ich einen meiner besten Freunde nach langer Zeit des Nichtredens zufällig getroffen habe und wir sofort wieder so geredet haben, wie vor unserer Meinungsverschiedenheit.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Wegen dem Film „Good Will Hunting“. Und wegen der Art und Weise, auf die mit von Armut und Migration Betroffenen politisches Prestige erbeutet wird.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

In der Küche stehen – bis alles auf dem Tisch steht, gilt es, die Kochzeiten perfekt zu timen und das kann echt herausfordernd werden (aber es lohnt sich).

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

Ins Schreiben, wenn ich eine gute Idee habe. Ebenso ins Musikhören, wenn man das gelten lassen kann

MIRIAM HETTWER, 24 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Als ich von meinem Auslandssemester zurückkam und von meinen Freundinnen zuhause überrascht wurde.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Donald Trump, die allgemeine Gleichgültigkeit gegenüber dem Klimawandel und wenn ich das letzte Bier aus dem Kühlschrank nehme.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Meine Masterarbeit.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

In meinen Freundeskreis.

INA ZACHAS, 25 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Als eine sehr gute Freundin ihren Geburtstag zusammen mit ihrem Diplomabschluss gefeiert hat und ihre Eltern eine super süße Ansprache gehalten haben. Ihr Vater und viele andere waren zu Tränen gerührt und ich konnte mich auch kaum noch beherrschen. Es war ein sehr schöner Moment und wir waren alle sehr stolz auf sie.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Die Tatsache, dass es Trump zur US-Präsidentschaft gebracht hat. Und Zwiebeln.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Power Planks.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

In die Herausgabe des PUNKT. – und das schon seit Jahren, aber immer wieder gerne.

LAURA ROMANA HOFFMANN, 19 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Das war am 28. Dezember 2017: Ich bin mit meinem Freund in einer Fernbeziehung und hatte ihn nach fünf Monaten endlich wiedergesehen.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Da gibt es vieles. Was mir aber spontan einfällt, ist, dass meine Oma nicht erleben kann, wie ich heirate, Kinder kriege oder überhaupt meinen Liebsten kennengelernt habe. Und die Tatsache, dass Bayern im Moment heftigen Blödsinn mit psychisch Kranken abzieht.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Prüfungen und Präsentation. Ich habe riesige Prüfungsangst.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

In meine Familie, meine Freund*innen (und meinen Sport). Ich versuche, allen etwas Last abzunehmen.

PAULA L. TRAUTMANN, 25 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

An meinem Geburtstag, zu dem mir meine Mutter eine sehr schöne Karte geschrieben hat.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Wegen Trump, dem kürzlich gebilligten Polizeiaufgabengesetz in Bayern und der gelegentlichen Ignoranz der Menschen.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Derzeit meine Bachelorarbeit.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

Ich stecke viel Leidenschaft und Herz in mein Studium und meine Artikel. Und natürlich in die Beziehungen zu Freund*innen und Familie, sie sind schließlich diejenigen, die mich immer unterstützen.

DOMINIC SCHMID, 22 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Als man im Herbst 2015 begann, Flüchtlinge in unserem Nachbarhaus unterzubringen.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Wenn Personen Seiten wie *unzensuriert.at* lesen und behaupten, dass das KoWi-Studium ein Blödsinn sei, weil es die „Lügenpresse“ sowieso bald nicht mehr geben würde.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Das Gefühl zu haben, mich rechtfertigen zu müssen, warum ich in einem Semester weniger ECTS absolviere.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

Meinen Traumberuf, einmal im Radio zu arbeiten, zu erreichen und die Arbeit generell, die es dann dort zu erledigen gilt.

MANUEL GRUBER, 22 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Als meine StV mich mit einem Geschenkkorb überrascht hat.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Wenn ich daran denke, dass es immer noch so viel Leid und Ungerechtigkeit auf dieser Welt gibt.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Die aktuellen sommerlichen Temperaturen.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

In die ehrenamtliche Tätigkeit in der Südtiroler HochschülerInnenschaft und der StV KoWi in Salzburg, sowie in meine beiden tollen Studien, die meinen Wissensdurst stillen. Daneben sind mir auch meine Familie, meine Freund*innen und das Schreiben sehr wichtig.

KEMAL TOPCU, 24 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Richtige Freudentränen hatte ich nie, aber ich musste mal so heftig lachen, dass mir der Kopf anschwell und ich in Atemnot geriet. Ich kniff meine Augen so fest zusammen, dass die Tränensäcke fast geplatzt wären. Das Komische daran: Ich weiß heute nicht mehr, in welchem Zusammenhang der Lachanfall zustande kam.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Für Männer ist es wegen dem konstruierten Mythos der Männlichkeit keine einfache Sache, wahre Emotionen zu zeigen. Fälschlicherweise ist ein Narrativ entstanden, dass ein Mann nicht weinen sollte. Doch ich behaupte, es gibt nichts Männlicheres als einen weinenden Mann. Ein Szenario, in dem ich mich weinen sehe, wäre ein Todesfall in der



Familie oder ein seelischer Druck, wie die Angst zu versagen.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Da gäbe es einige Sachen: Die Sauna, Blickkontakt mit einer Kobra, Legday, der überaus gute Thriller „Don't Breathe“ und mein innerer Monolog mit einem Hang zur Überinterpretation.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

Mein gesamtes Herzblut fließt in das Medium Film. Filme eröffnen einem neue Perspektiven und erzählen spannende Geschichten von heroischen Heldentaten und dramatischen Wendungen – eine Welt der Imagination. Doch vor allem sind Filme oftmals Fiktion und das ist für mich der schönste Aspekt an Filmen.

DAVID KLEIN, 21 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Ich bin nicht sehr nahe am Wasser gebaut, aber das letzte Mal sehr gefreut habe ich mich an meinem Geburtstag. An diesem Tag habe ich mit meinen Freund*innen eine schöne Zeit verbracht.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Wegen der Dummheit der Menschheit könnte ich manchmal Tränen vergießen.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Von Zeit zu Zeit der Unistress.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

Um meine persönlichen Ziele zu erreichen.

ANNE MARIE GÓMEZ NEUMANN, 20 JAHRE

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Als ich erfahren habe, dass ich große Schwester werde.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Wegen der Ignoranz mancher Menschen,

wegen dem Hass auf dieser Welt und den Grausamkeiten, die hier geschehen.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Sommerhitze und Sport.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

In mein Tagebuch, in meine Familie und in meine Beziehung.

ADRIAN GOINGER, 27 JAHRE
(DREHBUCHAUTOR UND REGISSEUR VON
"DIE BESTE ALLER WELTEN")

Wann hast du dich das letzte Mal so gefreut, dass du (fast) weinen musstest?

Ich weine eigentlich nicht oft. Aber dass ich weinen hätte können, das ist in letzter Zeit relativ oft so, weil ich vor kurzem Vater geworden bin und mir meine Tochter einfach so viel Freude bereitet. Das ist zur Zeit wirklich fast wöchentlich der Fall, wenn sie mich anlacht.

Weswegen könntest du Tränen vergießen?

Hört sich kitschig an, aber wegen der Umweltverschmutzung, einfach wie wir Menschen unseren schönen Planeten zerstören.

Was bringt dich so richtig ins Schwitzen?

Körperlich auf jeden Fall der Sport und psychisch das Filme-Drehen, am Set stehen und wissen, man hat wenig Zeit für viel Output.

Wo steckst du dein ganzes Herzblut hinein?

Mehrere Dinge. Ich mache eigentlich alles, was ich mache, mit vollem Herzblut. Ob Beruf, Sport oder Familie – ich versuche, alles mit vollem Herzen zu machen.

TEXT: PAULA L. TRAUTMANN
FOTO: (CC) PEXELS / VLADISLAV DUKHIN

KEIN DROGENFILM, SONDERN EINE LIEBESERKLÄRUNG AN SEINE MUTTER

Dutzende Auszeichnungen, viele positive Kritiken und der große Ansturm auf seinen Film „Die beste aller Welten“ machten Adrian Goinger weltbekannt. Er verfilmte die eigene Kindheit mit seiner heroinabhängigen Mutter Helga – eine Abenteuerwelt zwischen bedingungsloser Liebe, Fürsorge und Drogenrausch. Dem gebürtigen Salzburger ist der Erfolg seiner Produktion allerdings keineswegs zu Kopf gestiegen. Er hat mit dem PUNKT. über seine Kindheit, schöne Momente am Set, sein zukünftiges Projekt und vieles mehr gesprochen.

Warum war es dir ein Anliegen, einen Film über deine Kindheit zu drehen?

Der Auslöser war der Tod meiner Mutter. Danach habe ich verstanden, was es für eine Leistung war, dass sie mir trotz ihrer Sucht so eine schöne Kindheit ermöglicht hat. Die meisten drogensüchtigen Eltern schaffen das nicht und vernachlässigen ihre Kinder. Sie hat das nicht gemacht, sie hat es geschafft mich aufzufangen. Das ist eine wahnsinnige Heldenleistung, die sie über Jahre vollbracht hat und das wollte ich würdigen. Ich wollte zeigen, dass es in diesem Milieu und unter diesen Umständen liebevolle und bedingungslos hingebungsvolle Eltern gibt.

Was hielten deine Familie, Freunde, dein ganzes Umfeld von der Idee, deine Kindheitsgeschichte zu verfilmen?

Es haben mich eigentlich alle unterstützt, mein Stiefvater sowieso. Meine Freund*innen unterstützen alles, was ich mache. Meine Oma war sehr emotional und ängstlich. Sie wollte nicht, dass sie als diejenige dasteht, die nicht wusste, dass ihre Tochter Drogen nimmt. Sie findet es jetzt auch gut, aber das geht natürlich sehr nah, wenn man einen Film über seine verstorbene Tochter sieht. Wenn ein Kind stirbt, ist das schon schrecklich und wenn man das dann auf der Leinwand wieder erleben muss, umso mehr.

War es schwierig, die Arbeit am Film mit einer gewissen Distanz zu betrachten? Schließlich handelt es sich bei der Geschichte um Deine Kindheit.

Ich habe gewusst, dass ich es aus einer gewissen Distanz betrachten muss, was dann eigentlich nicht schwer für mich war. Ansonsten würde der Film nur den Leuten gefallen, die mich persönlich kennen. Ich will ja ein großes Publikum erreichen und bin nicht nur Regisseur geworden, um diese eine Geschichte zu erzählen. Fast seit ich denken kann, habe ich eine wahnsinnige Begeisterung für Film gehabt. Meine Erfahrung, die ich bei vielen Filmprojekten davor gesammelt habe, hat mir bei dieser Geschichte sehr geholfen. Es ist einfach wichtig, dass man die Position der Zuschauer*innen im Kino einnimmt. Das rufe ich mir auch jedes Mal wieder in Erinnerung, wenn ich ein Drehbuch schreibe.

Der mittlerweile zehnjährige Jeremy Miliker spielt eine Hauptrolle in deinem Film. War es kompliziert mit einem Kind am Set? Besonders bei dem schwierigen Thema, das der Film behandelt.

Es ist auf jeden Fall ganz anders. Ich würde auch sagen schwieriger, weil man viele Fehler machen kann, die man nicht mehr beheben kann. Professionell ausgebildete Schauspieler*innen können auf Abruf immer wieder dieselben Emotionen bringen und Szenen wiederholen. Wenn die ersten vier Takes nicht funktionieren, weil die Kameraeinstellungen nicht optimal waren, können richtig gute Schauspieler*innen zwanzig Takes gleich spielen. Bei einem Kind geht das nicht. Es hat keine Technik und keine Ausbildung, nur eine natürliche Emotion. Das ist sehr wertvoll. Aber das Schwierige ist eben, die Emotion einzufangen, dieses eine Mal, wenn sie vorhanden ist. Man kann eine na-

türliche Emotion nicht wiederholen. Wir haben die ersten zwei, drei Takes immer normal gedreht, damit die Kamera und der Ton passen. Beim vierten oder fünften Take habe ich dann irgendetwas gemacht, um diese Reaktion bei ihm hervorzurufen.

Was hast du dann zum Beispiel gesagt?

Ich habe ihn überrascht. Es gibt eine Szene, in der Jeremy gerade geraucht hat. Er geht dann nach Hause, hat in seiner Jackentasche eine Zigarettenspackung und redet mit dem Mann vom Jugendamt. Die ersten drei Male reden die beiden einfach und es passiert nichts. Beim vierten Mal habe ich dem Schauspieler ins Ohr geflüstert, dass er die Zigarettenspackung jetzt findet, wovon Jeremy nichts gewusst hat. Deswegen ist die Reaktion dann so authentisch. Das ist natürlich wahnsinnig zeitaufwendig, weil man sich immer etwas überlegen muss.

Du hast in deiner Kindheit in einer sozial schwachen Gegend in Salzburg gelebt. Auch heute ist die Lage dort noch ähnlich. Was müsste sich deiner Meinung nach dringend ändern?

Das ist eine gute Frage. Am wichtigsten ist, dass sich die Regierung in Salzburg das Problem erst einmal eingesteht. Es ist in jeder österreichischen Stadt anders, aber ich glaube, in Salzburg ist es extrem, auch durch die Festspiele und dieses Schickimicki. Man will dabei den Schein nach außen wahren. Von großen Teilen der Salzburger Regierung wird immer wieder gesagt, dass wir kein Drogenproblem haben. Mein Film spielt in den 90er Jahren, weshalb jetzt gesagt wird, es hätte nur damals ein Drogenproblem gegeben. Das ärgert mich ein bisschen, weil sich tatsächlich wenig geändert hat. Mit Verboten und Kriminalisierung wird nichts erreicht. Das haben wir die vergangenen 50 bis 60 Jahre ohne Erfolg probiert. Ich glaube, man muss den Menschen eine realistische Perspektive schaffen, sie motivieren und ihnen Ziele geben. Die einzelnen Viertel müssen aufgewertet werden. In Lehen hat das gut funktioniert, aber in Liefering ist es wie früher. An dem Haus, in dem ich gewohnt habe, sieht man heute noch die Brandspuren von vor 20 Jahren. Aktionen, Projektgruppen, der Bau einer Bibliothek wären auch für Liefering wünschenswert. Die Regierung hat genau das Gegenteil gemacht, sie hat ein Flüchtlingsheim errichtet. Somit kommt jetzt auch noch dazu, dass alle rassistisch werden.

Du betonst in Interviews immer wieder, dass du trotz der Heroinsucht deiner Mutter eine glückliche Kindheit hattest. Was genau hat sie so schön gemacht?

Die absolute, bedingungslose Liebe meiner Mutter, gepaart mit der zeitlichen Zuneigung. Man kann einen Menschen lieben und trotzdem in der eigenen Sucht so gefangen sein, dass man keine Zeit aufbringen kann. Meine Mutter hat sich die Zeit erkämpft und wir haben jeden Tag stundenlang Abenteuer gespielt. Auch mein Stiefvater oder die anderen Freund*innen waren immer nett zu mir – bis auf den Griechen, aber er war wirklich die einzige Ausnahme. Es war eine total klasse Stimmung und ein klasse Milieu. Für ein Kind, das den Hintergrund von all dem nicht versteht, ist eine Hippie-Kommune super. Es sind immer alle da, weil keiner arbeitet und es wird immer gute Musik gehört. Es geht um Gefühle, Zuneigung, Liebe und das ist eigentlich toll. Leider ist das nur eine durch Drogen erzeugte Blase. Ich glaube auch, wäre ich elf, zwölf geworden, dann wäre dieser Schleier gefallen und alles ganz schrecklich gewesen. Ich kann mich auch an negative Dinge erinnern, aber ich glaube, dass jede Kindheit negative Aspekte hat. Wenn die Liebe da ist, kann man das aber alles verzeihen.

Weshalb war es dir wichtig, die Stereotype über Drogenabhängige zu brechen? Es herrscht ja immer noch ein Stigma beziehungsweise teilweise sogar eine gewisse Ignoranz seitens der Politik und der Gesellschaft gegenüber diesen Gruppen.

Ich war überrascht, als ich zum ersten Mal mit elf, zwölf, dreizehn Jahren diese ganzen Drogenfilme gesehen habe. „Christiane F“, „Trainspotting“, „Half Nelson“, „Requiem for a Dream“ – und ich dachte mir, so war es doch gar nicht. Es war eher anders herum. Ich habe das für mich Normale nie im Kino gesehen. Jahrelang habe ich Drogenkonsum gesehen und ganz anders erlebt. Ich wollte es einfach realistisch machen und nicht bewusst anders. Ich wollte das Milieu aus den Augen eines Kindes zeigen. Auch bei den Dialogen habe ich mich fast zu 100 Prozent an die Realität gehalten.

Kannst du einen Moment beim Dreh des Films beschreiben, der besonders schön oder traurig war?

Schönheit und Traurigkeit liegen im Leben allgemein oft nah beieinander. Die Szene, in der der Dealer dem

Kleinen den Wodka aufdrängt, war beides. Es war traurig, weil der arme Bub etwas erleben musste, das ich auch durchgemacht habe. Das hat mir sehr leidgetan, es war für alle am Set total arg. Aber ich habe gewusst, es ist eine Emotion, die gerade am Set entsteht und alle Zuschauer*innen auf der ganzen Welt werden sie verstehen und davon berührt sein. Ich war in Israel und Amerika mit dem Film und überall kommt die Szene gleich an. Was für mich persönlich auch ganz schön war, waren die ganzen Lagerfeuergeschichten mit Feuerwerk. Wir haben genau an der Stelle gedreht, an der ich als Kind immer war und wir unsere Abende genauso verbracht haben. Es war wirklich spannend, eine Reise in die schönen Zeiten meiner Kindheit zu erleben.

Was ist das nächste Projekt, das du nach deinem großen Erfolg angehen willst?

Ich bin gerade dabei, meinen nächsten Kinofilm zu schreiben. Mal sehen, wie viel ich schon verraten kann: Es wird nichts Autobiografisches, aber etwas Biografisches. Es geht um die Geschichte meines Urgroßvaters. Er hat in der Zwischenkriegszeit auf dem

Land gelebt und war sehr arm, hatte acht Geschwister und sie sind alle fast verhungert. Als siebenjähriges Kind wurde er weggegeben, das sieht man auch im Film. Es wird also wieder etwas zu weinen geben. Es geht darum, wie er als junger Erwachsener die Liebe sucht, die ihm als Kind entrissen wurde. Der Film wird viel größer und aufwendiger, aber man muss ja auch versuchen, mit seinen Aufgaben zu wachsen.

Zum Abschluss: Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich habe natürlich noch einige Geschichten im Kopf, die ich erzählen will. Deshalb hoffe ich, dass ich in der Zukunft die Möglichkeit dazu habe, aber das ist leider immer mit finanziellen Mitteln verbunden. Nicht dass ich viel Geld verdienen will, das ist mir nicht wichtig. Aber einfach die Filme drehen zu können, das ist mein Traum. Es ist eigentlich ein Luxus. Wie viele Leute auf der Welt können schon ihre Visionen, Vorstellungen und Ideen umsetzen?

TEXT UND FOTO: PAULA L. TRAUTMANN



FILMKRITIK: BLUT, SCHWEISS & TRÄNEN ... NOTHING MORE TO OFFER



„Blut, Schweiß und Tränen“ (engl. Into the Storm) ist ein biographisches Drama aus dem Jahr 2009. Es handelt sich hierbei um die Verfilmung des Lebens und der Karriere von Winston Leonard Spencer Churchill (1874-1965) nach dem Zweiten Weltkrieg. Der deutsche Titel bezieht sich auf die gleichnamige Rede, die Churchill wenige Tage nach seiner Ernennung zum Premierminister Großbritanniens im Mai 1940 als erste Ansprache vor dem britischen Unterhaus hielt: „Ich habe nichts zu bieten außer Blut, Mühsal, Tränen und Schweiß.“ Das Trias „Blut, Schweiß und Tränen“ ist aber nicht allein auf ihn zurückzuführen, sondern wurde bereits im 17. Jahrhundert von dem englischen Dichter John Donne (1572-1631) erwähnt. Seit der Verwendung Churchills zählt die „Blut,

Schweiß und Tränen“-Rede zu den starken Symbolen der politischen Rhetorik.

INTO THE STORM

Mai 1940. Die deutsche Wehrmacht unter der Führung Hitlers ist in Holland und Belgien einmarschiert, alliierte Truppen sind bereits auf dem Weg. In England wird zu einer Dringlichkeitssitzung gerufen: Premierminister Neville Chamberlain will sein Amt ablegen, Winston Churchill wird neuer Regierungschef – obwohl anfangs noch nicht von jedermann begrüßt. Besprochen wird zunächst ein Plan, um den bedrohten Westen zu stabilisieren. Doch „reichen 21 Seemeilen, um uns vor ihm zu retten“? Diese Frage stellt König George VI., verkörpert von Iain Glen, einem schottischen Schauspieler,

den man auch aus der Serie „Game of Thrones“ unter dem Namen Ser Jorah Mormont kennt.

Die dramatische Musik setzt ein zweites Mal ein und es folgt das Intro des Films, welches erschreckende Bilder und Aufnahmen des zweiten Weltkriegs zeigt.

Brendan Gleeson bewies nicht nur in den Harry Potter Filmen sein Schauspielertalent als Aurore Alastor aka „Mad-Eye-Moody“, sondern überzeugte auch in diesem biographischen Drama mit der Rolle des Winston Churchill.

„SIE WERDEN ALLES VERLIEREN, WAS SIE IMMER HOCHGEHALTEN HABEN“

Winston Churchills Führungsstil ist zwar unerschrocken und zielstrebig, aber auch starrköpfig und kompromisslos. Dadurch bringt er sogar seine politische Karriere in

Gefahr. Doch Churchill versucht alles, um eine Niederlage zu verhindern und die Bürger*innen nicht zu enttäuschen. Er sorgt für Einigkeit bei den alliierten Mächten und ermutigt mit seiner bemerkenswerten Rhetorik Millionen von Brit*innen und Menschen anderer Länder, bis zum bitteren Ende zu kämpfen. Winston Churchill erwies sich selbst durch Rhythmus und Tonfall als großer Schauspieler, doch auch im Film fehlt es seiner Darstellung nicht an inhaltlicher und sprachlicher Wortgewandtheit.

Nach und nach werden alle für Großbritannien relevanten Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs dargestellt und immer wieder wird auf Churchills Entscheidungsfindung eingegangen. Letztendlich ist jedoch seine Hartnäckigkeit Grund dafür, weswegen er bei den Wahlen im Juli 1945 nicht mehr unterstützt wird. Mit der Wahlniederlage scheidet er aus dem Amt aus. Nach all seinem Einsatz während des Krieges ist er von dem Ergebnis tief enttäuscht.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass Brendan Gleeson Winston Churchill überzeugend verkörpert und auch kleine menschliche Schwächen des Premierministers berücksichtigt. Vom Kriegsgeschehen selbst wurde nur das Nötigste präsentiert, so haben andere wichtige Staatsmänner wie Roosevelt und Stalin nur kurze Auftritte. Dies verschafft jedoch mehr Raum für die zahlreichen Reden Churchills, die somit im Vordergrund stehen und auch in der Kriegszeit eine bedeutende Rolle spielten.

TEXT: SABRINA SEIWALD

FOTO 1: (CC) PIXABAY / MIKESPHOTOS

FOTO 2: (CC) PIXABAY / SKEEZE

HARD FACTS

Regie: Thaddeus O'Sullivan

Drehbuchautor: Hugh Whitemore

Kamera: Michel Amathieu

Schnitt: John Bloom

Komponist des Soundtracks: Howard Goodall

Produktion: HBO Films, BBC

Ausführender Produzent: Ridley Scott

Produktionsjahr: 2009

Originaltitel: Into the Storm

Länge: ca. 100 Minuten



HOLLYWOOD EROBERT CHINA. ODER EIN ANGEBOT, DAS MAN NICHT ABSCHLAGEN KANN.

Sie sitzen in einem Raum und blicken durch eine Glaswand, die Jalousien sind halb geöffnet und das Tageslicht dringt herein. Hinter der Glaswand befindet sich ein schmaler Korridor. Gerade eben stolziert eine ambitionierte asiatische Ärztin den Gang entlang. Die Frau hält an und blickt in das Büro des Chefarztes, der es sich auf seinem Lederstuhl gemütlich macht und genüsslich an einem Glas chinesischer Milch der Marke *Yili* schlürft. Als er die Frau bemerkt, stellt er das Glas auf den Tisch. Es folgt eine Sequenz, in der Mandarin gesprochen wird. Im nächsten Moment bist du in einem Operationssaal und die Ärzte waschen sich ihre Hände. Es ist offensichtlich, dass die junge Ärztin besorgt ist über die bevorstehende Operation und der Chefarzt scheint ebenfalls bemerkt zu haben, dass etwas nicht in Ordnung ist. Danach folgt wieder eine Sequenz, in der Mandarin gesprochen wird. Du sprichst perfekt Mandarin und hast alles gehört. Deshalb hast du auch sofort verstanden, weshalb die Frau besorgt ist. Die Ärztin fürchtet, dass der Patient während der Operation ums Leben kommen könnte. Aber es gibt nichts zu befürchten, denn der erfahrene Chefarzt vergewissert seiner Kollegin, dass alles in Ordnung sein wird. Danach wechselt die Kamera auf Robert Downey Jr., der auf dem OP-Stuhl liegt und seiner Frau zu-

winkt. Nach vier Minuten endet die Szene aus dem Hollywood Blockbuster *Iron Man 3* (2013). Wenn ihr euch nicht an diese Szene erinnern könnt, dann habt ihr bisher nur die internationale Version des Films gesehen. Oder ihr denkt euch im Moment wer oder was ist ein *Iron Man* und was hat das alles mit chinesischer Milch zu tun?

Das Wichtigste zuerst: *Iron Man* ist ein Comic, in dem es um einen Ingenieur geht, der sich eine eiserne Rüstung gebaut hat, um gegen das Unheil dieser Welt zu kämpfen und das ganz einfach deshalb, weil er es kann. Der erwähnte Film gehört zu einem milliardenschweren Franchise aus dem Hause *Disney*. Bei diesem Franchise handelt es sich um das *Marvel Cinematic Universe*. Es ist ein eigenständiges Filmuniversum, in der verschiedenste Comicvorlagen zu Drehbüchern adaptiert werden. Am ersten Wochenende erzielte die chinesische Version des Films einen Ticketerlös von 64 Millionen US-Dollar, womit der Film in China bereits auf Platz 29 (*Box-office Mojo*) liegt. Der chinesische Filmmarkt wächst und er wird um jedes Jahr größer. 2015 betrug der Umsatz 44 Milliarden Yuan (5,6 Milliarden Euro). 2016 waren es sogar 45,3 Milliarden Yuan. Bei diesen Zahlen ist sehr leicht nachvollziehbar, warum dutzende Hollywood-Studios in den chinesischen Filmmarkt investieren.

Mit der Unterstützung der Regierung imitiert China das Modell Hollywood und erbaut sich dadurch seine ganz eigene Filmindustrie, ein Chinawood, wenn man so will. Doch wer ein Stück vom Kuchen möchte, muss sich der Kontrolle der Zensurbehörde aussetzen. Erst wenn alle Anforderungen erfüllt worden sind, darf der Film in China veröffentlicht werden. Aus diesem Grund gibt es auch zwei verschiedene Versionen von *Iron Man 3*. Die internationale Version und die um 4 Minuten längere chinesische Version, mit chinesischen Darsteller*innen, einem chinesischen Handlungsstrang und chinesischem Product-Placement – womit sich auch erklären lässt, welche Rolle die Milch in dem Film spielt. So bizarr dieses Beispiel auch erscheinen mag, macht es doch deutlich, wie mächtig der chinesische Filmmarkt wirklich ist. Aber wie konnte der chinesische Filmmarkt so mächtig werden, dass er sogar Einfluss auf amerikanische Produktionsstudios ausüben kann? Haben wir es hier mit Softpower zu tun? Wie genau funktioniert eigentlich der Zensurprozess und was müssen ausländische Filmemacher*innen beachten, wenn sie mit chinesischen Firmen kooperieren?

Die chinesische Behörde für *Presse, Publikation, Radio, Film und Fernsehen (SAPPRFT)*, sowie die *China Film Corporation* haben



ein ganz klares Bild, wie eine ausländische Beteiligung am chinesischen Filmmarkt auszusehen hat. Zunächst einmal sind jährlich nur 34 ausländische Filme erlaubt. Die Chines*innen wollen auch ihre eigene Produktion fördern, deshalb werden auch nur so wenige ausländische Filme zugelassen, damit die Marktdominanz nicht verloren geht.

Ist es einem ausländischen Film erst einmal gelungen, die strengen Zensurmaßnahmen zu befriedigen, hat das ausländische Produktionsstudio Anspruch auf 25 Prozent der Ticketerlöse.

Nichtsdestotrotz sind Koproduktionen von der Obergrenze ausgenommen. Eine chinesisch-amerikanische Produktion könnte nach der Regel sogar bis zu 43 Prozent der Ticketerlöse behalten. Doch die Chines*innen haben unterschiedliche Ansichten davon, was eine Koproduktion überhaupt ist. Für die Zensurbehörde gibt es drei verschiedene Arten von Koproduktion.

Koproduktion Typ 1: Chinesische und ausländische Filmproduzenten teilen das Investment, den Um-

satz und auch das Risiko. Filme dieser Art werden wie inländische Produktionen betrachtet, weshalb sie frei von einer Obergrenze sind und 43 Prozent der Ticketerlöse behalten können.

Koproduktion Typ 2: Der *assisted Film* ist eine Art der Koproduktion, bei der ein Film in China produziert wird, aber ausländische Investoren hat. Die chinesische Zusammenarbeit basiert auf der Bereitstellung von Einrichtungen und Equipment.

Koproduktion Typ 3: Bei der dritten Form der Koproduktion handelt es sich um den *entrusted Film*. Ausländische Akteur*innen beauftragen chinesische Produzent*innen, einen Film nach ihren Anforderungen zu gestalten. Sowohl die zweite als auch die dritte Form der Koproduktionen werden als Importprodukt betrachtet, weshalb sie nicht die gleichen Vorzüge genießen wie die erste Form der Koproduktion. Des Weiteren verlangt die Zensurbehörde, dass entweder 20 Prozent der Investitionen aus China stammen oder ein Drittel der Rollen von chinesischen Darsteller*innen gespielt werden muss und in der einem Chinesen oder einer Chine-

sin eine wichtige Aufgabe im Film zukommt. Außerdem darf China nicht in einem negativen Kontext auftreten. Die *Kommunistische Partei* Chinas darf nicht kritisiert werden und empfindliche Themen wie Taiwan oder Tibet dürfen ebenfalls nicht angesprochen werden.

Damit auch das chinesische Gesetz nicht missachtet wird, ist die kommunistisch-chinesische Partei stets in den Produktionsprozess involviert. Zu diesem Zweck wurden für die Sino-Ausländische (die griechische Bezeichnung „Sino“ bedeutet übersetzt chinesisich) Zusammenarbeit klare Regeln definiert, sodass auch alle Akteur*innen gesetzmäßig handeln. In *Artikel 1* zur Sino-Ausländischen Koproduktion heißt es: Die Regeln wurden entworfen, um internationale Beziehungen, die Interessen der Produzent*innen und den florierenden chinesischen Filmmarkt zu ermutigen – natürlich alles im Einklang mit den Gesetzen der Volksrepublik China.

Artikel 5 widmet sich den Prinzipien der Sino-Ausländischen Zusammenarbeit. Dazu wird im ersten Zusatzartikel, wie so oft, die chinesische Konstruktion mit seinen re-

levanten Gesetzen und Regelungen erwähnt. Der zweite Zusatzartikel hingegen betont, wie wichtig es ist, dass Chinas traditionelle Kultur von der besten Seite gezeigt wird. Der dritten Zusatzartikel wiederum besagt, dass die Zusammenarbeit nützlich für die soziale Stabilität und ökonomische Entwicklung sein soll.

Artikel 9 beschäftigt sich konkreter mit der Regelung des Bewerbungsverfahrens, welche eine Sino-Ausländische Koproduktion zu befolgen hat. Es muss sichergestellt werden, dass das Drehbuch in die chinesische Sprache (putonghua) übersetzt worden ist, bevor es an die *China Film Produktion* geschickt wird. Sieben Tage nach Erhalt soll die *China Film Produktion* einen Entschluss mit Anmerkungen zum Drehbuch verfassen und anschließend das Drehbuch an die Zensurbehörde weiterleiten. 30 Tage nach Erhalt des Drehbuchs verkündet die Zensurbehörde in einem Schreiben, ob das Projekt angenommen oder abgelehnt wurde.

Wurde das Projekt angenommen, so wird – unter Einbindung der *China Film Produktion* – ein Vertrag zwischen den chinesischen und ausländischen Produzenten ausgehandelt. Dieser Vertrag soll zudem die einzige schriftliche Vereinbarung sein.

Doch wieso lassen die großen Hollywood-Studios diese Zensur über sich ergehen? Für einen Filmmacher muss es doch aufwendig sein einen Film so zu gestalten, dass er sowohl die chinesische Kultur respektiert und gleichermaßen geschichtliche Ereignisse ignoriert. Außerdem sind chinesische Darsteller*innen im Westen eher unbekannt, wodurch sich die Vermarktung des Films auch erschwert. Oder hast du schon mal von Fan Bingbing gehört (die junge Ärztin aus dem *Iron Man 3* Film)? Sie ist eine der am besten bezahlten Schauspielerinnen Chinas und eine überaus begnadete Sängerin zugleich. Doch in unseren Breitengraden ist sie nahezu unbekannt.

Womöglich liegt die Antwort auf der ökonomischen Komponente. Die Zusammenarbeit

zwischen China und Hollywood ist im gegenseitigen Interesse. Die produzierten Blockbuster aus Hollywood haben sehr hohe Kosten. Der chinesische Filmmarkt dient hierbei als Rückhalt, um die anfallenden Kosten zu decken. Mit einer chinesischen Koproduktion wird demnach der globale Gewinn maximiert und die hohen Kosten reduziert. Aus der Perspektive der Chines*innen sind die ausländischen Filmmacher*innen willkommen, denn sie bringen das nötige Know-how mit. Chinesische Filmmacher*innen wollen von Hollywood lernen, wie man Filme produziert und vermarktet. Indes expandieren chinesische Filmstudios. 2016 kaufte die *Dalian Wanda Group* das US-Amerikanische Filmstudio *Legendary* für 3,5 Milliarden Dollar und für 1,1 Milliarden Dollar die Kinokette *Carmike Cinemas* und ein möglicher Kauf von *AMC-Theater* steht auch noch bevor. Das Ziel der *Dalian Wanda Group* ist es, die US-amerikanische Kinoleinwand zu erobern. Der US-Kongress ist besorgt über diesen ambitionierten Plan und hat bereits eine Untersuchung eingeleitet.

Der globale Filmmarkt ist ein Machtkampf um die kulturelle Hegemonie – ein ambivalentes Verhältnis zwischen zwei Großmächten. China will nicht nur eine eigene Filmindustrie. Sie wollen auch chinesisch-sozialistische Werte vermitteln. Die aufstrebende Filmindustrie Chinas ist ein Gegenstrom zur globalen Präsenz von Hollywood. Ein kultureller Imperialismus, der die Medienwelt umstrukturiert. Der rasante Aufstieg der chinesischen Filmindustrie ist dem unheimlichen Potenzial an Zuschauer*innen zu verdanken, welche die Kinokassen füllen, aber es ist auch das Resultat einer freien Marktwirtschaft und eine Welle der Privatisierung. Für die *KPC (Kommunistische Partei Chinas)* dient der Filmmarkt als Softpower, um internationale Beziehungen zu stärken und um nationale Interessen durchzusetzen.

TEXT: KEMAL TOPCU

FOTO: TEE2TEE

DEN STUDIENABSCHLUSS IN DER TASCHE – WAS NUN?

Ehemalige KoWis, die „unser Studium“ bereits hinter sich haben, erzählen von ihren jetzigen Tätigkeiten.

PATRICK FREITAG

Patrick Freitag schloss 2015 das KoWi-Studium mit dem Master ab und ist heute Junior Account Manager in einer Digitalagentur.



Was machst du derzeit?

Ich bin als Junior Account Manager in einer Digitalagentur tätig. Meine Hauptaufgaben bestehen zum einen im Kundenkontakt und zum anderen im Projekt- und Ressourcenmanagement innerhalb der Agentur. Das beinhaltet vor allem organisatorische Aufgaben, die über die Erstellung von Briefings bis hin zur Planung und Steuerung der Projekte reicht.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Nicht direkt. Ich wollte am Ende des Studiums eher in die Kommunikationsstrategie, in der ich Kampagnen entwickeln kann und für das „Storytelling“ der Kampagnen zuständig bin. Dieser Weg schien mir als Uni-Absolvent schwierig direkt einzuschlagen, somit habe ich erst einmal grundsätzliche Projekt-, Kunden-, und Agenturerfahrung im Account Management gesammelt. Nun steht aber ein Wechsel in die „Strategie

Abteilung“ an, bei dem ich meinem eigentlichen Ziel wohl näherkommen werde.

Der größte „pain point“ bei meinem Berufsstart war, dass ich trotz meines Masterstudiums, Auslandserfahrung und beruflicher Erfahrung durch Praktika und Nebenjobs als Trainee einsteigen musste. Eine so namhafte und große Agentur kann sich so ein Vorgehen offensichtlich leisten. Dies ermöglicht uns Absolvent*innen zwar einen nicht ganz so „harten“ Einstieg in das Berufsleben, da die Anforderungen und Erwartungen nicht so hochgesteckt sind. Zum anderen sind die Verträge aber zunächst befristet und miserabel bezahlt. Somit blieb der langersehnte Geldsegen beim Berufseinstieg aus. Das war schon enttäuschend. Ein Agenturwechsel hat mir dann jedoch eine satte Gehaltserhöhung gebracht, wodurch ich jetzt entspannter das Großstadtleben genießen kann.

Würdest du noch einmal denselben Weg einschlagen?

Ja. Abgesehen von der dürftigen Bezahlung im ersten Jahr des Berufslebens habe ich viel dazu gelernt und lerne aktuell noch mehr. Diese Erfahrungen haben mir gezeigt, dass es durchaus sinnvoll ist, sich erst einmal etwas im Berufsleben zu orientieren, um die Struktur von Marketingprojekten besser zu verstehen. Allerdings muss ich meinen Richtungswechsel jetzt aktiv einfordern – und ein Aufstieg in die nächste Position bleibt dadurch wahrscheinlich erst einmal aus. Eine solche Umorientierung wirft Einsteiger*innen zwar etwas zurück, ist aber langfristig gesehen sicherlich ein Mehrwert, denn ich verstehe durch die Tätigkeit im Account Management die größeren Zusammenhänge eines Projekts und die Arbeitsabläufe innerhalb der Agentur besser.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Macht euch auf jeden Fall im Vorhinein Gedanken, was ihr wirklich machen möchtet. Ein Einstieg im Ac-

count Management ist super, um sich projektbezogene Grundlagen zu schaffen. Mit Kreativität hat dieser Job allerdings eher wenig zu tun – das sollte einem bewusst sein. Zudem solltet ihr nicht allzu viel erwarten beim Berufseinstieg: Wir Absolvent*innen sind auf dem Berufsmarkt erst einmal die Rookies und müssen uns erst richtig in die Berufswelt einleben. Ich vergleiche es gerne mit dem ersten Semester in der Uni: Auch dort muss man sich erst einmal zurechtfinden, bevor man mit dem System vertraut ist und es richtig ausschöpfen kann.

Dennoch: Augen auf bei der Berufswahl. Wer sucht, der findet auch einen passenden Job. Nehmt euch Zeit für die Bewerbungsphase und vergleicht die Angebote, die ihr bekommt – sie werden sich stark unterscheiden. Schaut, ob ihr euch in der Firma wohlfühlt, wenn ihr beim Vorstellungsgespräch seid – das Bauchgefühl ist hier kein schlechter Indikator.

Im Übrigen würde ich wieder eine Agentur wählen, denn diese sind eine gute Schule. Auch wenn die Rahmenbedingungen bei Weitem nicht so gut sind wie bei größeren Unternehmen, bekommt man hier wahnsinnig viel mit.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren? Warum (nicht)?

Ja, ich würde es definitiv noch einmal in Salzburg studieren. Zum einen bin ich von dem Salzburger Studienplan überzeugt (auch wenn er sich zu häufig ändert). Er beinhaltet vergleichsweise wenig Theorie und einen starken Fokus auf die Praxis: Audioarbeit, Uniradio, PlugIn, Bildbearbeitung sind alles Möglichkeiten, die nicht an jeder Uni geboten werden. Und das Studium lässt Freiraum, sich selbst an einigen Sachen auszuprobieren und zu orientieren.

Nicht zuletzt hat die Fakultät und die Stadt eine angenehme Größe, die man in der kurzen Zeit des Studiums „fassen“ kann. Die nicht übertriebene Anzahl an Studierenden schafft auch ein recht gutes Betreuungsverhältnis, was spätestens im Master ein echter Vorteil ist.

VALERIE SCHMITT

Nach ihrem Bachelorabschluss in München ist Valerie Schmitt nach Salzburg gegangen und schloss 2017 das KoWi-Studium mit dem Master ab. Heute arbeitet sie bei „The Duke Destilliere“ in München.



Was machst du derzeit?

Ich bin Online Marketing Manager. Das Schöne an meiner Position ist, dass ich von Zieldefinition und Strategieentwicklung über Content Production (Text, Bild, Video), Kampagnenumsetzung und Monitoring bis hin zu Analytics alle Schritte selbst betreue (mithilfe von Teammitgliedern wie Fotograf*innen etc.). Das heißt, ich sehe direkte Auswirkungen meiner einzelnen Maßnahmen und kann auch bei Bedarf direkt während der einzelnen Phasen eingreifen und optimieren.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Ich habe während meines Bachelorstudiums in München schon verschiedene Praktika und Jobs als Werkstudentin gemacht. Nach dem Ausschlussprinzip habe ich dadurch mein berufliches Ziel gefunden (PR, Sales, Journalismus, Datenanalyse etc. ausgeschlossen). Mir war dann schnell klar, dass ich im Marketing und kreativ arbeiten möchte. Dass es Online Marketing wird, hat sich dann mit der Zeit herauskristallisiert. Nach fast drei Jahren bei einer Digitalagentur begleitend zu meinem Master in Salzburg wollte ich eigentlich auch nach dem Studium für eine Agentur arbeiten. Dass ich dann bei „The Duke“ (also auf Markenseite) gelandet bin, war eher ein glücklicher Zufall. Vom Tätigkeitsbereich und der Art der Unternehmenskultur ist es aber quasi mein Traumjob.

Würdest du noch einmal denselben Weg einschlagen?

Da man sich im Studium alles und nichts für die berufliche Zukunft vorstellen kann, würde ich auch heute nochmal vieles ausprobieren. So erfährt man am besten, wie die jeweilige Berufswelt wirklich ist. Und auch ins Online Marketing würde ich jederzeit wieder gehen.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Berufserfahrung sammeln! Es klingt hart, aber alles, was ich im Beruf brauche und mir über die Zeit angeeignet habe, habe ich durchs Arbeiten gelernt und nicht an der Uni. Die „Medienpass“-Fächer waren zwar ganz interessant, aber eher nur als erster Einblick in die Bild-, Ton- und Videobearbeitung. Um diese Dinge wirklich zu lernen, muss man sich selbst dahinterklemmen und Erfahrung sammeln. Vor allem im Online Marketing Bereich ändert sich jeden Tag etwas (durch neue Technologien etc.), sodass die Uni gar nicht hinterher kommt mit der Lehre. Wenn man also weiß, dass man in diesem Bereich arbeiten möchte, muss man sich selbst durch Workshops, Onlinefortbildungen, Tech-Blogs etc. auf dem Laufenden halten.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren? Warum (nicht)?

Vermutlich nicht. Trotz der gewissen Anzahl an Wahlfächern, ist das Studium meiner Meinung nach sehr auf Journalistik ausgerichtet und bietet wenig Freiraum, um sich praktisch mit "neuen Medien" auseinanderzusetzen. Ich würde vermutlich eher an einer praktisch orientierten Privatuni meinen Master machen oder sogar den klassischen MBA irgendwo im Ausland.

JULIA SCHRAMMEL

Julia Schrammel schloss 2012 das KoWi-Studium mit dem Doktorat ab und ist heute im Landes-Medienzentrum Salzburg tätig.



Was machst du derzeit?

Ich arbeite derzeit im Landes-Medienzentrum, quasi die Pressestelle des Landes Salzburg. Ich schreibe Presstexte und produziere Videos für die Medien – hauptsächlich von politischen Ereignissen.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Ich habe schon früh gemerkt, dass ich eine journalistische Berufslaufbahn einschlagen möchte. Ich war vorher auch beim Radio und beim Fernsehen, dort konnte ich jede Menge Erfahrungen sammeln. Und eins führte dann zum nächsten.

Würdest du noch einmal denselben Weg einschlagen?

Ja, auf jeden Fall. Ich werde oft gefragt, ob ich mich mit dem Wissen von heute nochmals für eine Doktorarbeit entscheiden würde. Und ich meine, das war trotz der vielen Anstrengungen eine der besten Entscheidungen in meinem Leben. Mein Thema war „Die Medienzensur in Chile und Argentinien unter der Diktatur“ – ich war dafür vier Monate vor Ort, um insgesamt mehr als 50 chilenische und argentinische Journalist*innen zu interviewen, die unter der Diktatur journalistisch tätig waren. Diese Erfahrungen vor Ort haben nicht nur meine weitere journalistische Laufbahn geprägt, sondern generell meinen Blickwinkel erweitert.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Die Medienlandschaft in Salzburg ist nicht groß. Man sollte flexibel sein und sich nicht örtlich festlegen, sondern Erfahrungen auch in anderen Ländern sammeln. Ich kann jedem und jeder Studierenden nur anraten, eine Doktorarbeit zu schreiben. Man hat im Leben vermutlich nur einmal die Chance, sich über Jahre und so intensiv mit einem Thema, das einem am Herzen liegt, auseinanderzusetzen.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren? Warum (nicht)?

Ja, weil ich denke, dass der Studienort nicht ausschlaggebend ist.

TEXTE: INA ZACHAS, KONSTANTIN KRAUS UND MANUEL GRUBER

FOTO 1: PATRICK FREITAG / FOTO 2: NIKO ZUPARIC / FOTO 3: SABINE BAUER

SÜDTIROLER GERICHTE: MULTIKULTI IM KOCHTOPF

Südtirol – beliebt bei Tourist*innen für die viele Sonne, die eindrucksvollen Berge und das gute Essen. Doch was man oftmals übersieht, ist die kulturelle Vielfalt, die das Land ausmacht. In Südtirol treffen die italienische und österreichische Kultur aufeinander und verbinden sich auf besondere Weise.

Als Südtiroler*in tut man sich oftmals schwer mit der Frage nach der Identität. Sind wir nun Italiener*innen, Österreicher*innen oder gar Deutsche? Die kleine Region im Norden Italiens ist ein „melting pot“ deutscher und italienischer Kultur – und dies hat manchmal interessante Auswirkungen auf den Alltag. So kennt man manche Produkte im Supermarkt nur unter dem italienischen Namen: Paprika nennen wir „Peperone“ und Aubergine, „Melanzane“. Wo wir bereits bei der nächsten Besonderheit wären: Als deutschsprachige Italiener*innen lernen wir seit der ersten Klasse Grundschule Italienisch und kennen – im Unterschied zu den anderen deutschsprachigen Ländern – die korrekten Pluralendungen der Produkte. Im Supermarkt kaufe ich an der Gemüsetheke nicht eine Zucchini, sondern einen Zucchino. Im Restaurant hingegen bestelle ich eine Bruschetta und falls ich sehr hungrig bin, zwei Bruschette. Die italienische Kultur macht sich nicht nur beim Einkaufen und Bestellen bemerkbar, sondern hat auch Einfluss auf unser Verhalten im Allgemeinen. So trinkt man – nach alter italienischer Sitte – zum Frühstück einen Cappuccino und nach dem Mittagessen einen Macchiato oder Espresso. Südtiroler*innen tragen somit den italienischen buon gusto als auch die österreichische Gmiatlichkeit im Herzen. Stark bemerkbar macht sich dies auch in der Küche: Mediterrane und Tiroler Gerichte wechseln sich ab und verschmelzen zu besonderen Kreationen.

SPINATSPATZLEN

Spinatspatzlen sind ein typisches Südtiroler Gericht, inspiriert von der Tiroler Vergangenheit und den österreichischen Nachbarn. Spinat und Mehl verschmelzen zu einer leckeren Nudelalternative und erhalten durch die Schinken-Sahne-Sauce eine samtige Note.

Zutaten für zwei Personen: Spinatspatzlen

- 40 g gekochter Blattspinat
- 1 Ei
- 25 ml Wasser
- Salz
- 1 Msp. geriebene Muskatnuss
- 60 g Mehl

Sahnesauce

- 25 g gekochter Schinken
- 1 TL Butter
- 100 ml Sahne
- 1 EL geriebener Parmesan
- Salz und Pfeffer zum Würzen

- 1 Einen großen Topf mit Wasser auf die Herdplatte stellen und sobald das Wasser kocht (und erst dann!), das Salz hinzufügen.
- 2 In der Zwischenzeit Spinat mit dem Ei, Wasser und der Muskatnuss in den Mixer geben.
- 3 Mit einem Kochlöffel das Mehl zum „Spinatpüree“ geben und zu einem glatten Teig rühren.
- 4 Mit einem Spatzelheber den Teig in das kochende Wasser hobeln.
- 5 Die Spatzlen sollten einmal kurz aufkochen, und sobald sie an der Wasseroberfläche schwimmen, kann man sie mit einem Sieb abseihen.
- 6 Für die leckere Sauce den Schinken in Streifen oder Quadrate schneiden und mit der Butter in einer größeren Pfanne anrösten.

- 7 Die Sahne und den Parmesan hinzugeben und mit Salz und Pfeffer würzen. Die Sauce etwas einkochen lassen und die heißen Spatzlen darin schwenken.
- 8 Die Spinatspatzlen sind bereit zum Servieren!



Tipp: Falls man gerade keinen Parmesan zur Hand hat, kann man statt dem Parmesan auch eine Käsecke in die Sahnesauce geben.

ZUCCHINI-RISOTTO

Risotto ist bekanntermaßen ein Gericht, das nur die echte italienische Nonna zubereiten kann. Doch mit diesem Rezept und viel Liebe (man darf den Topf während des Kochens nicht alleine lassen) gelingt es auch dir, ein Stück Italien auf den Teller zu bringen.

Zutaten für zwei Personen:

- ½ Zwiebel
- 1 Zucchino
- ca. 800ml Gemüsebrühe
- 130g Reis
- 1 EL Olivenöl
- 20g Butter
- 30g geriebener Parmesan
- Salz und Pfeffer zum Würzen

- 1 In einem Topf Wasser zum Kochen bringen und salzen.
- 2 Den Zucchino in grobe Stücke schneiden und im Wasser weichkochen.
- 3 Die Zwiebel kleinhacken. Das Olivenöl in einem kleinen Topf erhitzen und die Zwiebeln hinzufügen.

4 Sobald die Zwiebeln goldbraun sind, den Reis hinzufügen und kurz anbraten.

5 Den Reis mit der Gemüsebrühe aufgießen, sodass dieser bedeckt ist, und auf mittlerer Flamme kochen lassen. Sobald der Reis das Wasser fast aufgesogen hat, Gemüsebrühe nachgießen. Diesen Vorgang so oft wiederholen, bis der Reis gar ist.

6 In der Zwischenzeit den Zucchino mit dem Pürierstab (oder mit der Gabel) pürieren und zum Reis hinzufügen. Den Reis eventuell mit Salz und Pfeffer abschmecken.

7 Am Ende die Butter und den Parmesan dem Risotto hinzugeben. Guten Appetit!



AMATRICIANA

Dieser Nudelklassiker ist ein Paradebeispiel für eine optimale Verbindung von italienischer Pasta, frischer Tomatensauce und Südtiroler Speck. Der rustikale Geschmack des Specks bildet einen bodenständigen Kontrast zu den sonnengereiften Tomaten und den Spaghetti.

Zutaten für zwei Personen:

- ½ Zwiebel
- 200 ml Tomatensauce
- 50 g Südtiroler Speck
- 210 g Spaghetti
- 1 EL Olivenöl
- Salz für das Nudelwasser
- Pfeffer und Salz zum Würzen
- Parmesan zum Garnieren

1 In einem großen Topf das Nudelwasser auf die Herdplatte stellen und, sobald das Wasser kocht (und erst dann!), das Salz hinzufügen.

2 Die Zwiebel klein hacken und den Speck in feine Streifen schneiden.

3 Das Olivenöl in einem kleinen Topf erhitzen und die Zwiebeln hinzufügen. Sobald diese goldbraun sind, den Speck dazugeben und alles scharf anbraten.

4 Nach ca. 1-2 Minuten die Tomatensauce dazugeben (Achtung Spritzgefahr!), mit einer Prise Salz und Pfeffer würzen und alles zehn Minuten köcheln lassen.

5 Sobald die Nudeln fertig sind, diese absieden und ein wenig Olivenöl dazu mischen.

6 Die Nudeln mit der fertigen Sauce auf dem Teller verteilen, mit Parmesan garnieren – Mahlzeit!



Tipp: Wenn es die Jahreszeit zulässt, kann man auch ein bis zwei Blätter Basilikum am Schluss in die Sauce geben.

BRUSCHETTA

Ein Klassiker für warme Sommer-Abende. Die frischen Tomaten in Verbindung mit dem Basilikum, dem Olivenöl und dem Knoblauch wecken Erinnerungen an lange Sommernächte und schmecken am besten mit einem Glas erfrischendem Prosecco oder Hugo.

Zutaten für eine Portion:

- 2 Scheiben Weißbrot
- 1 Knoblauchzehe
- 300 g Tomaten

- 3 frische Basilikumblätter
- 1 EL Olivenöl
- ½ TL Balsamico-Essig
- 1 TL Oregano
- 1 Prise Salz
- 1 Prise Pfeffer

1 Das Weißbrot kurz im Toaster oder im Backofen knusprig toasten.

2 Die Knoblauchzehe feinhacken oder mit der Knoblauchpresse zerdrücken.

3 Die Tomaten in kleine Würfel schneiden und in eine Schale geben.

4 Den Knoblauch, das Olivenöl, den Oregano, den Balsamico-Essig und die Basilikumblätter dazugeben und alles verrühren.

5 Mit Salz und Pfeffer abschmecken und die Tomaten-Mischung auf der Weißbrot-Scheibe verteilen.



In Südtirol treffen zwei unterschiedliche Kulturen aufeinander und die Bewohner*innen können viel aus dem Reichtum an Sprache, Gewohnheiten und Traditionen schöpfen. Die Küche nimmt aus jeder Kultur das Beste mit: Leichte italienische Gerichte kontrastieren mit herzhaften Rezepten aus dem benachbarten Tirol und verbinden sich zu einem ausgewogenen Menü, das für jede*n etwas bereithält. Buon Appetito!

TEXT: SILVIA OBWEXER

FOTOS 1, 3 UND 4: SILVIA OBWEXER

FOTO 2: MANUEL GRUBER

MACH MIT!

Du bist leidenschaftlich, kreativ und möchtest einmal einen eigenen Text veröffentlichen? Der PUNKT. ist das Medium der StV Kommunikationswissenschaft und somit von und für Studierende. Bei uns kannst du erste Erfahrungen sammeln und einen Blick hinter die Kulissen eines Printmediums werfen. Mach mit – bei der nächsten Ausgabe!

Schreib einfach eine E-Mail an stv.kowi@oeh-salzburg.at mit dem Betreff „**PUNKT-Redaktion**“ oder like unsere Facebookseite „**Stv Kommunikationswissenschaft**“ und bleib informiert über Termine, News und vieles mehr.